

Nach wahren Begebenheiten...

Dies ist ein Buch ist für alle, und über jeden von uns. Geschichten von Menschen aus unterschiedlichen Winkeln der Welt und der Gesellschaft führen sie an einem Ort zusammen.

Sie alle haben ihre eigene Lektion des Lebens zu lernen und am Stalbergweg 285 erleben Hilfesuchende bei Prof. Sofi Tachalov, ihre erste Berührung mit Gott.

Im Zelt Salomons, wie Prof Sofi stolz zu ihrem Sternsaal sagt, sitzen jeden Tag Menschen, die ihre letzte Hoffnung nach Venlo brachte, denn sie wollen mit dem allgegenwärtigen Herrn nicht abschließen.

Im Garten von Prof. Sofi gedeihen inmitten sanften Vogelzwitschern, Blumen in aller Vielfalt, Feigenbäume, Oliven, Palmen und Weintrauben, Kastanien und Eichen, sowie Wildkirschen und Birken, im segnenden Lichte Gottes, um ihre Gäste mit und um Sofi und ihren Mitarbeitern, mütterlich zu empfangen.

Jeder Ziegelstein in Sofis Heim ist für sich Zeuge, einer langjährigen Verherrlichung der heilenden Kraft Gottes.

Abertausende Seelen machten hier ihre wahre Begegnung mit dem Wort des Herrn, wie er es sich vorstellt. Jedes von Sofi geschriebene Buch ist ein Empfänger für uns. Sie sprechen durch Liebe und Weisheit für sich, ziehen Verzweifelte in den Bann eines neuen, nie da gewesenen Lebensmutes.

Aus einer Sackgasse wird ein neuer Anfang, und Ihobs Botschaft aus 19: 25-27

Doch ich, ich weiß: mein Erlöser lebt, als letzter erhebt er sich über dem Staub. Ohne meine Haut, die so zerfetzte, und ohne mein Fleisch werde ich Gott schauen. Ihn selber werde ich dann für mich *schauen*; / *meine Augen werden ihn sehen, nicht mehr fremd.* / *Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust*

Wird in Sofis Augen als Erlösung manifestiert.

Michael Scerbakov

Das Kind und die Zwietracht

Ursula und Joachim Baumgarten, haben mit ihrer Tochter alle möglichen Schwierigkeiten einer Frühgeburt durchlebt. Jessica ist mit sechs Monaten zur Welt gekommen und wurde mit einer Reihe beängstigender Diagnosen in die Wiege gelegt. Gravierende Probleme in der Leber, sowie eine drohende Blindheit, wurden ärztlich festgestellt. Die Wahrscheinlichkeit, dass Jessica überleben würde, war gering und in ihrer Verzweiflung suchte das Ehepaar Prof. Sofi Tachalov in Venlo auf.

Ursula kann sich noch heute gut daran erinnern, wie Prof. Sofi die kleine Jessica nicht als Todeskandidatin akzeptieren wollte, denn das Kind wurde von Gott auf die Welt gesandt, um ihn hier zu verherrlichen und da ihr diese Aufgabe auferlegt wurde, durfte Jessica sich noch lange nicht von diesem Leben verabschieden.

Währenddessen lag damals wie heute, schwere Luft im Hause Baumgarten. Joachims Mutter, eine fromme Frau der alten Sitte, mit einem ausgeprägten Sinn für Familie und Zusammenhalt, trug ihren Teil zum Umgang mit dem Neugeborenen in solch einem Maße bei, dass Ursula sich in der Privatsphäre mit ihrem Mann und vor allem in ihrer Ehre als Mutter, verletzt fühlte. Das Verhalten der Schwiegermutter erweckte bei ihr den Anschein, dass die Motive für solch ein indiskretes Verhalten, egoistischer Natur sind und nicht darin begründet liegen, dass die Schwiegermutter etwa „nur das Beste für ihr Enkelkind will“.

Ein Verhalten wie dieses ist Ursula in den letzten zwanzig Jahren ihrer Ehe nur zu häufig aufgefallen. Damals haben sie ihre Geduld und ihr Verständnis um die Einsamkeit der Schwiegermutter, immer wieder dazu gebracht, Kompromisse einzugehen und Provokation zu dulden- Provokation, die Joachim nicht wahrnahm, bzw. nicht wahrhaben wollte.

Joachim, so er selbst, liebt seine Mutter abgöttisch und ist bis heute hin- und hergerissen, zwischen Ursula und seiner Mutter. Wie er, so leidet seiner Meinung nach auch Jessica, auf ihrer eigenen Ebene sehr unter diesem Konflikt.

Für das Auslösen des Konflikts und damit Jessikas Betroffenheit, gibt Joachim Ursula die Schuld. Dabei sieht Joachim eine Behinderung des Heilungsprozesses von Jessica bei Prof. Sofi, als direkte Folge des Konflikts. Denn er selbst konnte sich von schnellen Heilerfolgen bei anderen Gästen ein Bild machen und fühlt sich und Jessica in diesem Sinne, benachteiligt.

Aus dem Dilemma folgt ein erneuter Besuch bei Prof. Sofi. Ursula, Joachim und Jessica, machen sich auf den Weg nach Venlo. Dort angekommen, hält sich Joachim vorerst zurück und Ursula nimmt mit Jessica an der Sitzung teil.

Im Folgenden wird der Verlauf der Sitzung geschildert.

Ursula:

Seit einem Jahr ist unsere Tochter bei Ihnen in Behandlung. Zurzeit verstehen wir uns mit meinem Mann nicht besonders und er behauptet, der Streit zwischen uns würde Jessikas Heilung behindern.

Gegenstand des Streites, ist das ständige einmischen meiner Schwiegermutter, in unser Privatleben. Mein Mann bezieht währenddessen Stellung an der Seite seiner Mutter, mit den Worten: „Eine Frau wie dich gibt es zu Tausenden, meine Mutter nur einmal.“

Sofi:

*Dass beim Mann die Mutter an erster Stelle steht, ist mir nicht fremd. Den Konflikt mit der Schwiegertochter allerdings, hat Jesus prophezeit: „... Wenn fünf Menschen im gleichen Haus leben, wird Zwietracht herrschen. Drei werden gegen zwei stehen und zwei gegen drei, der Vater gegen den Sohn und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, **die Schwiegermutter gegen ihre Schwiegertochter und die Schwiegertochter gegen ihre Schwiegermutter.**“*

(Neues Testament, Lukas 12, 49-53)

Joachim darf nicht erwarten, dass Jessika von heute auf morgen geheilt würde, auch wenn Beispiele dafür sprechen. Heilung ist genauso ein individueller Prozess, wie das Lernen und das Erwachsenwerden.

Gast:

Wenn dein Mann meint, es würde Tausende wie dich geben, verlasse ihn!

Sofi:

So einfach ist das nicht. Er liebt seine Mutter nur mehr als seine Frau.

Michael:

Die Frau gegen seine Mutter abzuwägen, ist unmoralisch, genau wie das Vergleichen zweier Menschen an sich. Allerdings sollte beim Mann, in seiner Reife, eine psychologische Umstellung von der Mutter zur Ehefrau, als das weibliche Herzstück der Familie erfolgen.

Eine derartige Wertgegenüberstellung von Ehefrau und Mutter, zeugt daher von Unreife, oder ggf. innerer Unausgeglichenheit.

Mit diesen Worten beginnt die Heilprozedur. Heute sind wieder viele Gäste bei Sofi. Wir sitzen in einer Gruppe mit Freunden, Verehrern oder Hilfesuchenden und für jeden von uns, ist es eine persönliche Verabredung mit unserer Heilerin. Ich erkenne, wie eifrig die kleine Jessika mitbetet. Ihre Bewegungen erinnern an das tägliche Gebet einer Klostersnonne und auch Ursula ist frohen Herzens angetan, von Jessikas Hingabe.

Jeder, ob jung oder alt, Christ oder Moslem, findet hier seinen eigenen Weg mit Gott zu sprechen- einen Weg der nirgends geschrieben steht, außer in uns selbst.

Jessikas Heilung nimmt ihren Lauf und die Zeit in Anspruch, die es braucht- aber was ist mit dem Dilemma? Was ist mit der Zwietracht, die im Hause Baumgarten die Gemüter dieser jungen Familie trübt?

Ist es nun an der Zeit, sich auf die Suche nach dem Ursprung dieser Zwietracht zu machen, so findet sich keiner, der die Schuld trägt. Wir können leicht nachvollziehen, vor welcher Aufgabe die junge Mutter einer Frühgeborenen steht. Die Liebe eines Sohnes zu seiner Mutter ist uns auch nicht fremd, genauso wenig, wie das Verlangen einer alten Frau, nicht nur nach Familie und Geborgenheit bei ihrem Sohn, sondern ihr Verlangen danach, etwas an die Enkelkinder weiterzugeben.

Wir stehen also vor einer Situation, in der alle Beteiligten edelste Absichten haben und in ihrer Verwirrung das eigentliche Ziel, nämlich das Wohlergehen von Jessika, außen vorlassen.

Das Zusammenleben im Hause Baumgarten ist einer Intrige zum Opfer gefallen, die Jesus persönlich prophezeit, wenn nicht gar angezettelt hat, dazu noch einmal aus der Bibel: „... *Wenn fünf Menschen im gleichen Haus leben, wird Zwietracht herrschen: Drei werden gegen zwei stehen und zwei gegen drei, der Vater gegen den Sohn und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegermutter gegen ihre Schwiegertochter und die Schwiegertochter gegen ihre Schwiegermutter.*“

(Neues Testament, Lukas 12, 49-53)

Nachwort:

Jessikas Zustand, hat sich seit ihrem ersten Besuch bei Prof. Sofi vor einem Jahr gefestigt. Die anfangs stark unterentwickelte Motorik, hat sich um ein vielfaches verfeinert. Jessikas Gewicht hat in einem Jahr um das zehnfache zugenommen und auch die Leberfunktion hat sich entgegen der ärztlichen Einschätzung, stabilisiert.

Anfangs stand fest, dass Jessikas Blindheit auf die von der Leber ausgelöste Stoffwechselstörung zurückzuführen ist. Heute kann Jessika ansatzweise sehen, aber eben nur ansatzweise. Joachims Ungeduld und Skepsis, sind in diesem Zusammenhang nachvollziehbar, denn er ist einen weiten Weg, auf der Suche nach Jessikas Heilung gegangen und von der Schulmedizin bitter enttäuscht worden.

Nichtsdestotrotz, ist von Joachim ein gewisses Maß an Vertrauen und Zuversicht zu erwarten, denn bei Prof. Sofi hat Jessikas Heilung erstmals Früchte getragen.

Das vergessene Buch aller Geretteten

Wie lässt ein einunddreißigjähriger Vater von zwei Kindern, seine eigene Mutter zurück, wenn er in seinen besten Jahren, von der Schulmedizin zum Tode verurteilt wird?

Diese Frage musste sich Marion Pregler am zweiten Februar 2008 stellen, als bei Jonas Lungenkrebs in beiden Flügeln diagnostiziert wurde. Man gab ihm Tage. Tage, in denen jede Minute die wertvollste ist, denn sie könnte seine letzte sein.

In unserem Gesundheitswesen wird, sei die Nachricht noch so schmerzvoll, nicht um den heißen Brei herumgeredet und genauso direkt hat die Krankenschwester Katja, Jonas Frau mitten auf dem Flur erklärt, dass es keine Hoffnung gebe, denn „solche Diagnosen überlebt man nicht.“

An diesem Nachmittag hat Katja erfahren, dass es nun an ihr ist, die Kinder großzuziehen, während Marion in Gedanken den Kampf um ihren Sohn verzweifelt aufgab. Es folgt eine schlaflose Nacht, in der die neunundvierzigjährige Diabetikerin, bittere Tränen mit Zucker weint, bis ein neuer Tag anbricht, an dem ihr Sohn noch lebt.

Man hat sich mit dem Verlust noch nicht abgefunden, denn er ist hier, hier an der Fensterbank, das Kind, welches sie großgezogen hat, welches immer in der Nähe war, immer zur Stelle. Ein guter Sohn, ein guter Vater... ein toter Ehemann? Man möchte, man kann es jetzt noch nicht wahrhaben, jetzt nicht, nicht wo er atmet, aber man wird es können, man wird sich verabschieden und dieser Gedanke war für die Familie Pregler unerträglich. Man wollte jede Minute in Jonas Nähe sein, alles was von ihm noch übrig ist, mitnehmen, dorthin wo das Leben seinen Lauf nimmt.

Ein neuer Tag. Marion liegt im Bett, alleine in ihrer Wohnung. Der Zucker hat ihre Augenlider verklebt und sie kann sie nicht öffnen. Es überkommt einen das Gefühl, dass alles nur schlecht geträumt ist, denn vor vierundzwanzig Stunden war alles noch ganz anders- keine Diagnosen, keine Tatsachen. Man möchte aus diesem Traum aufwachen und bekommt plötzlich die Augen nicht mehr auf. Langsam wird Marion klar, dass alles real ist und der Wunsch, ihre Augen zu öffnen erlischt sogleich.

Wäre hier der Begriff „Scheitelpunkt“ angebracht, so ist Marion Pregler an diesem angelangt. Die Parabel, durch welche man ihren Zustand beschreiben könnte, ließ Marion erkennen, dass sie am tiefsten Punkt bereits angelangt ist und von nun an, alles besser wird. Ist mit „besser“, hier die Erlösung gemeint, wenn man alles hinter sich gebracht hat, eine Katharsis nach Jonas Tod?

Marion war verzweifelt, aber nicht kampfesmäde und noch hatte sie Jonas nicht aufgegeben.

Wenn nur noch beten hilft, ist es wichtig, zwischen beten und betteln zu unterscheiden. Marion sprach zu Gott. Sie sagte nicht etwa: „Lieber Gott, verschone mein Kind“ oder „Lieber Gott, zeig uns deine Gnade“. Marions Bitte an Gott war es, sie zu lehren, wie Jonas geholfen werden konnte. In ihrer Verzweiflung ließ Marion nicht von ihrer Aufrichtigkeit und behielt ihren Stolz als starke Mutter.

Heute ist Dienstagnachmittag, der zwölfte August 2008. Marion sitzt in unserer Runde bei Prof. Sofi. Man sieht ihr an, dass das, was sie uns gleich erzählen wird, viel Kraft und die richtigen Worte braucht. Sie hat Angst, man würde ihr nicht glauben, es für lächerlich halten, dass nachdem sie damals ihr Gebet ausgesprochen hatte, ihr sich im Traum ein Bild von Sofi offenbarte, so klar und deutlich, dass Marion das ihr kaum bekannte Gesicht sofort zuordnen konnte. Es war das Portrait aus einem Buchumschlag des Werks „Wir sind alle deine Geschöpfe“.

Dieses Buch hatte Marion vor sechs Jahren geschenkt bekommen und ins hinterste Regal gestellt und wie sie heute zugibt, schnell vergessen. Doch als es darauf ankam, war es da. Es glühte nahezu direkt vor Marions Augen, das Bild vom Buchumschlag.

Es gibt für Marion bis heute keine logische Erklärung, weshalb sich das vergessene Buch in ihre Gedanken einschlich, aber es verhalf ihr, in Sekundenbruchteilen, die richtige Entscheidung zu treffen.

In diesem Augenblick, so Marion, war ihr die Geldfrage bedeutungslos. Sie wollte ihrem Sohn helfen, egal wie lange es dauert. Heiler gibt es viele in der Welt, aber gerade Sofi, erschien wie praktisch aus dem Nichts vor ihren Augen.

Sofort wurde eine Fernheilung für Jonas vereinbart, denn er war zu dieser Zeit nicht transportfähig. Man gab Marion die Anweisung, dass ihr Sohn bei sich auf der Station ein Bild von Sofi haben muss, woraufhin Gabi, Jonas Schwester, Sofi's Buch von Marion entgegennahm, um es am nächsten Morgen ihrem Bruder ans Bett zu stellen.

Wie es sich so bot, wagte auch Gabi vor dem Schlafengehen einen Blick in das Buch. Sie las ein wenig, betete um Jonas Wohlergehen und schlief ein. Am nächsten Tag empfing sie Marion an der Tür. Gabis Gesichtsausdruck flößte Marion dieselbe Angst ein, mit der ihre Tochter vor einer Stunde im Badezimmer stand.

Die ganze Nacht träumte Gabi davon, wie Sofi sie aus dem Elend zieht und am Morgen danach, vor dem Waschbecken angelangt, provozierte das Zähneputzen einen starken Würgereiz. Den Kopf über das Waschbecken hängend, beobachtete Gabi entsetzt, wie eine ca. fünfzig Zentimeter lange wurmartige Gestalt, ihren Hals verließ und mit jedem Ruck ihre Atemwege so frei wie nie zuvor machte. Gabi wurde ihr ganzes Leben lang vom Asthma heimgesucht und ist deswegen nicht selten, ins Krankenhaus gekommen.

Währenddessen begann für Jonas seine einwöchige Fernmeditation. Der junge Vater empfing die heilende Kraft aus der Ferne und beim anschließenden Untersuchungstermin in der örtlichen Klinik, lief den Ärzten ein feuchtfrohlicher Schauer über den Rücken.

Die erste Untersuchung zeigte, dass alle Metastasen im Körper zurückgewichen sind. Ärzte, die Jonas im Februar wegen eines Schwächezustandes aufsuchte, stellten damals Krebs in der letzten Phase fest. Sie standen alle zusammen im Raum, mit derselben Krankenschwester, die Jonas Frau ihre letzte Hoffnung genommen hatte, und sahen das Untersuchungsergebnis.

Jonas war außer Lebensgefahr, voller Zuversicht und transportfähig, sodass am siebten April 2008, das erste Treffen mit Prof. Sofi stattfinden konnte. Gabi, die Jonas

nach Venlo begleitete, stellte ihren frisch geretteten Bruder seiner Heilerin vor. Sie kam aus Dankbarkeit und Neugier, denn auch sie wurde durch Prof. Sofi von schweren Qualen erlöst. Die einwöchige Therapie begann am selben Tag. Zu diesem Zeitpunkt war Jonas Zustand nicht mehr lebensgefährlich, dennoch kritisch. Beide Lungenflügel waren noch immer angegriffen und enthielten Wasser, genau wie die Herzvorkammer.

In der folgenden Woche absolvierte Jonas vierzehn Sitzungen. Sein Wohlbefinden hat sich radikal gebessert und es schien ihm, als wäre die Diagnose am zweiten Februar 2008 nie gemacht worden. Tatsächlich wurde bei der Untersuchung nach seiner Heimkehr nach Bad Bentheim festgestellt, dass sein Herz und der linke Lungenflügel sauber, der rechte Lungenflügel, lediglich von einem dreizehn Millimeter langen Tumor befallen ist.

Heute ist Jonas mit seiner Mutter bei uns zu Gast. Er nimmt an der Sitzung teil, um wie er sagt, seine „letzten dreizehn Millimeter loszuwerden.“ Wir begrüßen ihn und seine Mutter Marion im Meditationsraum. Aus Jonas ist wieder ein gutaussehender gesunder Sportler geworden, wobei seine Mutter ihn noch immer als „Skelett“ in Erinnerung hat, als er das erste Mal bei Prof. Sofi zu Besuch war. Locker stellt er mit seiner rechten Hand eine große Kiste Wasser auf den Billardtisch. Jonas trägt eine dunkelblaue Jeansjacke und gleichfarbige Jeans. Sein Haar ist nachgewachsen und die Haut hat eine angenehm bronzene Farbe bekommen.

Auf den ersten Blick könnte man anhand Jonas Gesichtsausdruck denken, er sei schwer gezeichnet, durch seine letzten Monate. Doch ich sehe genauer hin und erkenne, dass Jonas frohen Mutes ist, aber nicht vergessen wird, was gesundes Leben wert ist.

Prof. Sofi:

Im Laufe seiner Evolution, hat sich ein bösartiger Wurm in Jonas Geist eingeschlichen, derselbe Feind, dem Gott einst das untreue Volk von Israel ausgeliefert hat.

Sein Erbarmen an die Nachkommen Jakobs, zeigt der Allmächtige im Buch Ezechiel 39-25. Um seinen Namen nicht länger in Entehrung und Vergessenheit weilen zu lassen, rettet er das einst verbannte Volk.

Gott hat eine eigene Liste derer, die gerettet werden. Nachkommen, deren Vorfahren sich untreu gezeigt haben.

Das Buch des Jesaja (66) sagt:

„... Der Herr zeigt seine rettende Macht an denen, die ihm treu sind.“

Gott erwartet Treue von seinen Geretteten und Jonas hat als ein Nachfahre Jakobs, nun die Chance, seine Treue zu beweisen.

Michael:

Hier sei gesagt, dass Treue genauso wenig mit Unterwürfigkeit zu verwechseln ist, wie das Beten und das Betteln. Beides ist dem Herrn im Himmel zuwider, denn er hat uns als seine Werkzeuge auf die Welt geschickt, jedes mit einer anderen Mission.

Deshalb dürfen wir, wenn wir zu Gott sprechen, nicht vergessen:

Wir sind Werkzeuge, keine Diener Gottes.

Wir sind Gottes Werk, nicht Gottes Zucht.

Wir betteln nicht, sondern beten.

Marion Pregler hat ihre Würde Gott bewiesen, indem sie ihn wie ihren Vater ansprach und dabei ihre eigene Ehre als Mutter behielt, denn sie wollte nicht den Herrn die Arbeit für sie machen lassen. Marions Bitte an Gott war es, **sie** zu lehren, wie Jonas geholfen werden konnte.

Der Herr:

Gott hat jedem von uns einen Wurm, wie den in Jonas gegeben. Erst durch ihn finden wir in unserer Not, die Sehnsucht nach dem Allmächtigen, wenn dieser sein Werk in uns verrichtet. Bei Jonas war es Krebs, seine Schwester litt an Asthma und Marion vergießt Tränen mit Zucker.

Jeder von uns hat ihn, aber jeder Wurm ist von Träger zu Träger unterschiedlich ausgeprägt. Er dient dazu, den Menschen zur Kontaktaufnahme mit Gott zu leiten- mit Gott persönlich, denn wir sind sein eigenes Werk, seine Kinder und wir brauchen keine Mittler, um zu Gott zu sprechen oder in seinem Namen Gutes zu verrichten.

Ezechiel (36-24 bis 28)

Ich hole euch heraus aus den Völkern, ich sammle euch aus allen Länder und bringe euch wieder in euer Land zurück. Dort besprengt euch mit reinem Wasser und wasche den ganzen Schmutz ab, der durch den Umgang mit euren Götzen an euch haftet. Ich gebe euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Ich nehme das versteinerte Herz aus euch heraus und schenke euch eins das lebt. Ich erfülle euch mit meinem Geist und mache aus euch Menschen, die nach meiner Ordnung leben, die auf meine Gebote achten und sie befolgen. Dann dürft ihr für immer in dem Land wohnen, das ich euren Vorfahren gegeben habe. Ihr werdet mein Volk und ich werde euer Gott sein.

In unserer Not braucht Gott keine Mittler. Er braucht keinen Johannes den Täufer, denn er besprengt uns selbst mit heiligem Wasser. Er braucht auch keinen Jesus, denn in unserer Not haucht Gott uns selbst Geist ein und schenkt ein neues Herz.

Der Allmächtige und nur er tut all das, worin wir uns auf Propheten berufen haben, aber diese Ehre gebührt nur Gott und der Herr verrichtet seine herrlichen Taten an uns, um seinem Namen Macht und Ehre zu geben.

Gott braucht keine Mittler, wenn es um unsere Heilung geht. Der Allmächtige heilt uns selbst:

„Ich bin der Herr, Dein Arzt.“ (2. Mose 15,26)

aber was ist mit uns? Brauchen wir sie? Brauchen **wir** Jesus? Brauchen **wir** Moses? Oder Mohamed? Brauchen **wir** Buddha, oder Sirius? Eins steht fest: Es sind gute Meister, die uns den Weg zu Gott weisen, unserem Arzt.

Der abgefahrene Reifen

Das Herz von Hannelore Bismark aus Diepholz, hatte mit einundfünfzig Jahren den Zustand eines „abgefahrenen Reifens“, wie der Arzt 2004 feststellte. Ihr Körpergewicht betrug 150 Kg, bei einer Körpergröße von 1,65 Metern.

Im Laufe von drei Jahren, haben etliche Ärzte sie dazu aufgefordert, vorsichtiger in ihrer Ernährung und überhaupt in der allgemeinen Lebensweise zu sein. Sigrid Lausitz, Sandkastenfreundin der Herzkranken, bewegte Hannelore immer wieder dazu, Prof. Sofi in Venlo aufzusuchen. Ohne Erfolg, denn die alleinstehende Geschäftsfrau mit ihren zwei Kleidergeschäften, fand mehr Ausreden als Zeit, um eine Therapie bei Prof. Sofi in Erwägung zu ziehen.

Im Herbst 2004 wurde in einer ärztlichen Diagnose festgestellt, dass Hannelore in akuter Lebensgefahr schwebt und von nun an jede Anstrengung, jede Unregelmäßigkeit, allein jede Aufregung, fatale Folgen haben könnte. Es war für die Geschäftsfrau an der Zeit, ihr Testament zu schreiben.

Zerstreut und mit blanken Nerven, besucht Hannelore die Heilerin, auf die Sigrid so große Stücke hält, die ihre Freundin damals von Migräne geheilt haben soll, „durch bloße Handbewegungen“.

Auch wenn Sigrid Lausitz bei dem Versuch über Prof. Sofis Heilerfolge, von vornherein auf starken Widerstand und Skepsis seitens Hannelore gestoßen ist, so müsste doch zumindest konkretisiert werden, worum es sich bei der Heilung durch die „Handbewegungen“ tatsächlich handelt.

Da Sigrid jedoch bei jedem Versuch ins Detail zu gehen, auf Hannelores Ignoranz stieß, blieb deren Vorstellung von Prof. Sofis Heilung beschränkt auf „bloße Handbewegungen“.

Tatsächlich liegt Prof. Sofis doch so vielseitiger und langjähriger Heilerfolg darin begründet, dass die Heilerin imstande ist, wie sie selbst sagt: „Göttliche Energien“ zu kultivieren und diese durch Bestrahlung an Dritte weiterzugeben, was dazu führt, dass körpereigene Heilmechanismen in Gang gesetzt werden.

Entscheidend für den Heilerfolg, ist auch der seelische Zustand. Durch ihren herzlichen, gleichzeitig starken Auftritt, sowie dreißigjähriger Erfolgsgeschichte, spendet die Wunderheilerin ihren Gästen angebrachte Hoffnung auf ein Wunder.

In Venlo angekommen, wird Hannelore Bismark in unsere Runde aufgenommen. Unter uns befindet sich Günther Frankendorf. Er ist in etwa Hannelores Alter und mit denselben Beschwerden wie sie.

Vor sieben Jahren besuchte Günther seine Heilerin hier in Venlo mit Erfolg, sein Herz wurde bedeutend stabiler, sodass er heute ein normales Leben führt. Einmal im Jahr, kommt Günther zum „Tiv“ bei Prof. Sofi, wie er gerne sagt, doch im Grunde ist es die Dankbarkeit und Liebe zu seiner Heilerin, die ihn immer wieder hierher treiben.

Dieses Mal spielte Günthers Besuch bei Prof. Sofi, eine für Hannelore entscheidende Rolle.

Die ersten drei Tage am Stalbergweg verstrichen und Hannelore Bissmark fühlte nichts von dem, was durch Prof. Sofis „Handbewegungen“ bei ihr bewirkt werden sollte. Allein Günthers Worte hielten die fünfundfünfzigjährige davon ab, das Handtuch zu werfen.

Günther Frankendorf erlebte während seines ersten Besuchs bei Prof. Sofi, erst nach dem siebten Tag eine Veränderung. Er sprach Hannelore Geduld zu und sie hörte auf Günther. Er erklärte Hannelore, dass jede Heilung ihre eigene Zeit in Anspruch nimmt und Günther wurde zu einer Art Vorbild für die Herzranke.

Insgesamt nahm Hannelore Bissmark in zwanzig Tagen, an vierzig Heilsitzungen teil. Während dieser Zeit erging es ihr immer besser. Ihr Körpergewicht nahm einen normalen Wert an und auch die Herzfunktion wurde mit der Zeit stabiler.

Währenddessen konnte sich die Fünfundfünfzigjährige ein eigenes Bild von Prof. Sofi machen. Aus simplen „Handbewegungen“, entstand für Hannelore ein tiefgehendes Mysterium, gefolgt von ewiger Dankbarkeit und Zuneigung.

Auch heute kommt Hannelore uns mit einer Freundin besuchen. Zur Vorspeise gibt es Rosen, mit einer großen Portion Wiedersehendfreude auf herzhafter Umarmung.

Prof. Sofi:

Hannelore, willst du uns erzählen, was dich vor vier Jahren hierherführte?

Hannelore Bissmark:

Ich hatte eine Herzkrankheit.

Prof. Sofi:

Aber du bist nicht gleich zu mir gekommen, nicht wahr?

Hannelore Bissmark:

Zugegeben, ich hatte damals nicht auf meine Gesundheit geachtet, bis es fast zu spät war. Und dann bist du Sofi, in mein Leben getreten, wie von Gott gerufen.

Michael Scerbakov:

Kann sich jemand noch an Jonas Pregler erinnern? Er und seine ganze Familie haben gelitten, aber gerade das ließ sie zu Gott finden. Jeder von uns hat diesen Wurm, bei dir Hannelore ist es dein Herz.

Der Herr:

Auch hier kommt das Buch Ezehiels zur Geltung, denn Gott selbst schenkt uns ein neues Herz und befreit uns von unserem Wurm, doch dazu müssen wir mit ihm auf die richtige Art und Weise Kontakt aufnehmen.

Danke Sofi, dass du uns das lehrst.

Die Sehnsucht nach Verborgenen

Gina Thomsen, seit einem Jahr für Prof. Sofi tätig, ist eine junge attraktive Familienfrau, mit Tochter und Ehemann. Sie lebt nicht weit von Venlo und hilft nicht ohne Überzeugung bei der Wunderheilerin mit.

Es trifft zumindest auf Gina zu, dass der Mensch sich in seinem Fahrzeug widerspiegelt. Jeden Tag fährt die Dreiunddreißigjährige zur Arbeit und wir sehen ihren kleinen Ford.

Es ist ein silberner Kleinwagen, mit einem großen Motor. Wendig, agil, flexibel- und egal wohin es geht, man hat immer das Gefühl, es geht zum Strand. Keine Parklücke zu klein, kein Stau zu nervig, keine Ampel zu rot und nie zu spät.

Jeden Morgen um neun, öffnet Gina ihr kleines Büro, überfliegt die Tagesliste und macht es sich bei uns am Esstisch gemütlich. Die Sonne scheint durch das verglaste Dach auf unser Frühstück. Von oben die Morgenstrahlen und von unten der Kaffeegeruch aus der Tasse- Gina fühlt sich bei uns wohl...

Der zweite November 2006. Anna Weißbuch, zweiundsechzig, sucht Hilfe bei Prof. Sofi. Die Krebskranke kommt in Begleitung ihrer Tochter und deren Freundin Gina, welche die Idee hatte, Annas Heilung hier in Venlo zu versuchen.

Mutter und Tochter, geschwächt und mit den Nerven am Ende, wollen keine Chance ungenutzt lassen und nehmen die Hilfe von Gina dankend an.

Erst warten die Freundinnen während der Heilsitzung im Wintergarten, bis Prof. Sofi diese am dritten Tag der Behandlung einlädt, teilzunehmen.

Ich bitte Gina, mir von ihrer ersten Heilsitzung zu erzählen und muss feststellen, dass ihre ohnehin schon weit geöffneten Augen an Größe gewinnen. Nach einer kurzen Pause erzählt sie mir, dass die erste Sitzung ein überwältigendes Erlebnis für sie war. Gina hatte mit nichts bestimmten gerechnet, als sie neben Anna Platz nahm. Sie beobachtete die Gäste, trank ihr Wasser und schloss die Augen. Plötzlich erlebt Gina einen heftigen Energieschub durch ihren ganzen Körper. Für die junge Frau lässt sich das Erlebte nur schwer in Worte fassen, aber wenn sie es versucht, spürt sie diese Kraft noch heute.

Zuhause angekommen, musste erst einmal geklärt werden, womit Gina es bei Prof. Sofi zu tun hatte, doch die Antwort blieb aus. Stattdessen konnte die sonst von Müdigkeit geplagte Mutter, in den nächsten drei Tagen, wie eine Maschine arbeiten.

An erster Stelle stand jetzt, soviel wie möglich, über die neue Energiequelle zu erfahren, denn sie war genau das, was Gina brauchte, um nach vorne zu kommen. Nach dem durchlesen einiger Werke von Prof. Sofi, beschloss sie, sich einmal im Monat einen Besuch bei uns zu gönnen, um Energie zu tanken.

Gina Thomsen, Tochter einer strengen Katholikin und Gott nie ferngewesen, legt besonderen Wert auf die Bibelstunden bei Prof. Sofi, denn sie hatte nie Zeit, einen wirklichen Bezug zwischen sich und dem Allmächtigen herzustellen. „Gott ist da. Ich sollte ihm wahrlich dankbar sein, denn wenn ich mir meine Mitmenschen, wie auch viele Gäste von Prof. Sofi ansehe, wird mir klar, dass ich von viel möglichem Leid verschont geblieben bin“, sagt die Dreiunddreißigjährige nachdenklich und ich kann

mich noch daran erinnern, wie wir uns gestern über ein krebskrankes Kind unterhielten, dessen Mutter um der Tochter Wohlergehen bei uns betet.

Gina selbst ist über einen, für unser Haus zugegeben, ungewöhnlichen Weg zu uns gestoßen, nämlich als gesunde, hilfsbereite junge Frau, der es von Monat zu Monat immer schwerer fiel, uns Richtung Heim zu verlassen, wenn die zweite Heilsitzung vorbei war. Doch auch ihr Weg führte nach Venlo.

Nach dem Tod ihres Arbeitgebers, verlor Gina ihre Stelle in dem Betrieb, wo sie vor vierzehn Jahren ihre Ausbildung abgeschlossen hatte und seitdem dort arbeitete. Die Trauer war ihr aufs Gesicht geschrieben und Prof. Sofi, sprach Gina bei ihrem erneuten Besuch in unserem Haus darauf an.

Gerade in dieser Zeit, hat sich die junge Frau nach der Wärme gesehnt, die sie bei uns seit nun einem halben Jahr empfing. Gina wollte die gute Atmosphäre keinesfalls mit ihren eigenen Problemen belasten, was sie auf dem Heimweg allerdings bereute. Zuhause angekommen, schilderte sie ihre Sorge in einer Email an Prof. Sofi und am nächsten Morgen, um zehn Uhr, lag die Antwort mit einem Stellenangebot in ihrem Posteingang.

Gina nimmt die Stelle an und es folgen drei Tage, eines mit ihrer Tochter gemeinsamen Urlaubs in Bingen. Bei einem Bummel durch ein örtliches Schuhgeschäft, bringt Lena ihrer Mutter ein Paar Schuhe, die dem Mädchen gefallen. Dabei fällt Gina der Aufdruck S O F I, an der Innensohle auf. Lena wusste damals weder über Prof. Sofi bescheid, noch konnte die Sechsjährige zu der Zeit lesen und für Gina ist der Schuh bis heute ein Rätsel.

Viele Wege führen nach Venlo, auch der Weg von Gina Thomsen, die sich, ohne krank zu sein, zu Prof. Sofi hingezogen fühlt.
Was treibt Menschen wie Gina, die weder krank, noch in irgendeiner Weise benachteiligt sind, immer wieder nach Venlo?

Bei Kerstin Pfeffersee aus Salzburg, war es ein Mangel an Aufmerksamkeit, die ihr der Ehemann nicht mehr geben konnte. Hans-Klaus Pfeffersee war Beamter, hatte viel um die Ohren und Kerstin fand ihre Geborgenheit am Stalbergweg 285.

Bei Gina war es nicht einmal sie selbst, sondern die Mutter ihrer Freundin, die sie nach Venlo brachte und heute weiß die Dreiunddreißjährige, dass nichts desto trotz, alles Leben Begegnung ist und diese Begegnung, ungeachtet aller Merkmale, kein Zufall war.

Auch Wilhelm Sprudel, Fahrer eines Gastes von Prof. Sofi, wartete im Laufe von einem Monat, jeden Tag im Wagen oder auf der Terrasse auf seine Passagierin, bis die Heilsitzung vorbei war. Er hatte viel von der Wunderheilerin aus Venlo gehört und wünschte sich, Prof. Sofi persönlich kennen zu lernen.

Eines Tages kam Wilhelm mit Gina Thomsen ins Gespräch, als diese ihm ein Glas Wasser anbot. Es stellte sich schnell heraus, dass Wilhelm eine sprudelnde Persönlichkeit ist. Sein Buch, welches er seiner Frau widmet, ist reich an Strophen, die direkt aus dem Herzen kommen. Er verdankt Nina sein Leben, ein gutes Leben,

denn es stand immer die Richtige an seiner Seite, in guten Zeiten und in Zeiten, an denen Wilhelm in einem dunklen Tunnel sein Rendezvous mit dem Tod hatte, allerdings kurzfristig absagen musste und sich dann doch entschied, bei seiner Frau zu bleiben.

Nicht weniger kurios, war der eigentliche Anlass Willhelms Buchvorstellung. Auf den ersten Blick sah Prof. Sofi in Wilhelm einen Mönch, aus seinem früheren Leben, der Zeit der spanischen Inquisition. Prof. Sofi erkannte, dass Wilhelm Sprudel Spanien um jeden Preis meiden soll, denn das Land birgt für ihn ein Unglück, aus der alten Zeit.

Willhelm ist überwältigt.

„Woher wusste sie es? Wie konnte sie wissen, was mit mir damals passiert ist? Es stimmt alles, sie hat ins Schwarze getroffen.“

Ohne auf Prof. Sofis Warnung zu antworten, greift unser Gast in seine Tasche und holt das Buch hervor. Im Vorwort wird beschrieben, wie Nina Sprudel ihrem Mann in seiner dunkelsten Stunde beistand und Wilhelm schließlich auf diese Welt zurückholte. Während ihres Familienurlaubs auf Lanzerote, erlitt Wilhelm urplötzlich einen Herzinfarkt und verlor das Bewusstsein. Ein Notarzt, der sich (zufällig?) im Hotel aufhielt, rettete Ninas Ehemann das Leben, während sie seine Hand hielt und Kraft gab.

Michael:

Das alles IST passiert, Wilhelm Sprudel WAR bereits in Spanien und die Warnung hatte sich auf erschreckende Weise im Vorhinein bestätigt. Aber warum Spanien? Und wieso Mönch?

Entsetzt erinnert sich Wilhelm, wie er als Junge spanisch lernen wollte. Er suchte damals einen alten Mönch in einem deutschen Kloster auf, denn er wollte keinen gewöhnlichen Sprachkurs besuchen. Der alte Mönch musterte den Knaben und sagte: „Du bist Mönch wie ich. Wir beide sind gleich. Wie soll ich meinesgleichen etwas lehren?“

Der Herr, Thessalonicher I (2, 17-20):

Für kurze Zeit, Brüder, sind wir verwaist, weil ihr uns fern seid, den Augen fern, nicht dem Herzen; Deshalb haben wir uns in größter Sehnsucht umso eifriger bemüht, euch wiederzusehen. Ja, wir hatten uns fest vorgenommen, zu euch zu kommen...

Prof. Sofi:

In unserer Welt existiert ein unsichtbares Netzwerk derer, die auf ungewöhnlichsten Wegen zu uns finden. Gina Thomsen, Kerstin Pfeffersee, Wilhelm Sprudel... Sie alle gehören zu einer Gruppe Menschen, deren Anzahl uns nie bekannt sein wird, doch ich kann mit Sicherheit sagen, dass es nicht wenige sind, die sich nach Verborgenen sehnen und auf ihrer Suche um unser Haus nicht drum rum kommen werden. Sie alle

waren meinem Geist in ihrem früheren Leben sehr nahe und nun trachten ihre Seelen danach, mich wiederzusehen. Ich heiÙe sie herzlich willkommen.

Wir können entscheiden

Ihr Vater kam aus der Geiselhaft 1947. Herman Engeldorf war U-Bootoffizier der deutschen Marine und immer eingesperrt. Es spielte keine Rolle, ob auf dem Meersgrund, oder in Sibirien, er war immer eingesperrt.

Das schwere Los einer Offiziersfrau, musste Anne Marie Engeldorf aus Wilhelmshaven tragen. Keine Nachricht von ihrem Mann, weder Hoffnung, noch Hoffnungslosigkeit und es ist ihr eine bittere Lektion fürs Leben, wie auch das Leben ihrer Tochter.

1970 – Martina Engeldorf ist siebzehn Jahre alt. Sie genießt alle Vorzüge der neuen Freiheit, vor allem ihrem Elterhaus gegenüber. Geschminkt, unabhängig und im Begriff, eine jugendliche Welt der Selbstbestimmung für sich zu entdecken, lernt Martina einen jungen Mann kennen und mit ihm die Unfähigkeit ihrer Mutter, sie wirklich loszulassen.

Plötzlich ist es weg, das stolze Gefühl der Autonomie, als die frisch verliebte Martina ihren Kosta den Eltern vorstellt. Einer Anne Marie Engeldorf, deren Weltbild von der nationalsozialistischen Propaganda nicht weniger geprägt ist, als von der Kriegsgefangenschaft ihres Mannes, wird ein griechischer Soldat als zukünftiger Schwiegersohn vorgestellt.

Wie um alles in der Welt konnte Anne Marie es zulassen, dass ihre Enkelkinder zur Hälfte Griechen sind? Und dieses ewige Soldatengetue? Sollte ihre Tochter eines Tages wie sie darunter leiden? Sie hatte Martina einfach zu viele Freiheiten gegeben...

Aber nicht solange sie sechszehn ist. Wer nicht mit Freiheit umgehen kann, soll abends zuhause bleiben, dachte sich Anne Marie und setzte alles daran, Kosta loszuwerden. Haben diese Mütter denn immer Unrecht? Maria Neuhaus, oder die Mutter von Joachim Baumgarten, hatten aus ihrer Perspektive, erschreckend plausible Gründe, so zu handeln.

Von Fall zu Fall, komme ich nicht drum rum, diesen Müttern mein faires Urteil zu geben, wie sehr sie mich auch anekeln, denn auch ihr Verhalten liegt einem Programm zugrunde und wenn ich von mir behaupten kann, dieses zu verstehen, muss ich meine eigenen Gefühle zurückstellen.

Zu allererst wissen Martina und ich, dass ihre Mutter Recht hatte, denn ihre heute geschiedene Tochter, bereut es, sich auf Kosta eingelassen zu haben. Abgesehen davon, dass man eigentlich nicht bereuen soll, ist dies für mein Urteil maßgebend.

Des Weiteren kann man leichten Gewissens, solch schwerwiegende Entscheidungen, kaum einem siebzehnjährigen Kind überlassen, denn man hat ja mehr Erfahrung?

Von was für einer Erfahrung ist hier die Rede? Es ist die Erfahrung, einer betrogenen Generation, dessen Vertretern ein kleiner Österreicher mit Schnurbart, jeweils einen Volkswagen versprach. Es ist die Generation von Müttern, die stattdessen verzweifelt auf ihre Männer warteten.

Wir stehen außen vor und verstehen in diesem Moment, dass Anne Marie Engeldorf, objektiv im Unrecht steht. Das Paradoxe an der Sache ist, dass es aus folgendem Grund keine Rolle spielt:

Wie wir alle, war Anne Marie ein Teil des Programms, und ihre Funktion ist es gewesen, ihre Tochter von Kosta fernzuhalten. Sie waren nicht füreinander bestimmt, was niemand voraussagen konnte, doch der Allmächtige schickte ein Zeichen. Anne Marie war nur ein Medium und es spielte tatsächlich keine Rolle, was in ihrem eigenen Kopf vorging, denn es war ein Wort des Herrn persönlich.

Spricht Gott oder Teufel durch unsere Mütter zu uns? Müssen wir jedes ihrer Worte befolgen? Die Geschichte zeigt uns, worin der Fehler unserer Mütter liegt – in der Angst!?

Kehren wir zum Ursprung unseres Bewusstseins zurück, dann finden wir in Lukas 2: 28-35 ein Beispiel:

28da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: 29HERR, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; 30denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, 31welchen du bereitest hast vor allen Völkern, 32ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel. 33Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich des, das von ihm geredet ward. 34Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird 35(und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Nichts hat so verheerende Folgen, wie die blinde Angst einer Mutter um ihr Kind. Sie hat ihren Ursprung in Simeons Prophezeiung, dessen Schatten bis heute in seiner ganzen Länge über Menschen wie Anne Marie liegt.

Sie ist wahrlich von einer Angst getrieben worden und hat diese auf ihre Tochter projiziert. Anne- Marie Engeldorf, hatte als Oberkrankenschwester mit viel Leid zu tun gehabt und sah ihre Tochter an Krebs sterben.

Ihre Verlustängste gewannen immer mehr an Kraft, bis selbst das Tageslicht eine Bedrohung für Martina sein sollte. Martina fühlte sich zu Recht eingesperrt und es gab für sie nur einen Menschen auf der Welt, der ihren Kummer verstand. Kein geringerer als ihr eigener Vater ,wusste genau, was es bedeutete, eingesperrt zu sein.

Einsperrung ist eines der schlimmsten Verbrechen gegen die menschliche Natur, denn wir sind nach Gottes Abbild geschaffen.

Der Herr singt ein neues Lied. Er liebt die Menschen und will nicht mehr von ihnen gefürchtet, sondern wie ein Vater geliebt werden. Er will uns nicht versklaven, sondern stolz auf uns sein, denn wir können seinem Namen als freie Menschen alle Ehre machen.

Angst hindert uns aber daran und sperrt uns ein. Was ist Angst und woher kommt sie? Wir haben viele Begriffe und Erklärungen, um den Namen des Teufels nicht in den

Mund zu nehmen, aber ich habe keine Angst, den Nagel auf den Kopf zu treffen. Sie sollten keine Angst vor der Angst haben, denn der Teufel ist nur eine Option.

Mein seligster Wunsch an unsere Zeitgenossen ist es, nicht zu vergessen, wo Angst herkommt, denn so können wir richtig mit ihr umgehen.

Neues Testament, Korinther I: 15 (55-57)

*"Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?"
56Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. 57Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HERRN Jesus Christus! Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.*

Diese Lektion musste Anne Marie lernen, denn sie war im Begriff, die Zukunft ihrer Tochter zu bestimmen, nicht indem sie ihr Liebesglück verdarb, sondern ihre Souveränität als heranwachsende Persönlichkeit. Auch das ist nur eine Option, denn Martina muss sich ihr Leben erst bestimmen lassen.

Ich kann nicht anders, als mir Martina in der Gestalt eines Schiffes vorzustellen, welches mit Wasser vollläuft und kurz vor dem sinken ist. Wie Wasser fließt die Angst ihrer Mutter durch die Einschusslöcher und macht ihre Tochter immer schwerer. Dabei muss die Angst wie Ballast abgeworfen werden- dazu wieder aus der Bibel:

Da aber die vierzehnte Nacht kam, dass wir im Adria-See fuhren, um die Mitternacht, wähten die Schiffleute, sie kämen etwa an ein Land. Und sie senkten den Bleiwurf ein und fanden zwanzig Klafter tief; und über ein wenig davon senkten sie abermals und fanden fünfzehn Klafter. Da fürchteten sie sich, sie würden an harte Orte anstoßen, und warfen hinten vom Schiffe vier Anker und wünschten, dass es Tag würde. Da aber die Schiffleute die Flucht suchten aus dem Schiffe und den Kahn niederließen in das Meer und gaben vor, sie wollten die Anker vorn aus dem Schiffe lassen, sprach Paulus zu dem Unterhauptmann und zu den Kriegsknechten: Wenn diese nicht im Schiffe bleiben, so könnt ihr nicht am Leben bleiben. Da hieben die Kriegsknechte die Stricke ab von dem Kahn und ließen ihn fallen. Und da es anfang licht zu werden, ermahnte sie Paulus alle, dass sie Speise nähmen, und sprach: Es ist heute der vierzehnte Tag, dass ihr wartet und ungeessen geblieben seid und habt nichts zu euch genommen. Darum ermahne ich euch, Speise zu nehmen, euch zu laben; denn es wird euer keinem ein Haar von dem Haupt entfallen. Und da er das gesagt, nahm er das Brot, dankte Gott vor ihnen allen und brach's und fing an zu essen. Da wurden sie alle guten Muts und nahmen auch Speise. Unser waren aber alle zusammen im Schiff zweihundert und sechsundsiebzig Seelen. Und da sie satt geworden, erleichterten sie das Schiff und warfen das Getreide in das Meer.

(Apostelgeschichten 27: 27-38)

Wir können selbst entscheiden- **Martina** kann selbst entscheiden, ob sie die Angst ihrer Mutter übernimmt und ihr Leben nach dieser gestalten lässt, oder ob sie diese wie überflüssigen Ballast von Bord wirft, denn Angst ist eine Option- und dem Herrn sei Dank, nie die einzige. Willkommen ist alles was über Wasser hält...

Es sind gute Gedanken über unsere Zukunft, nichts ist stärker als sie und wir brauchen in schweren Zeiten möglichst viel davon. Sie bilden ein Gegengewicht zur Verzweiflung und Angst. Wir können viel von ihnen produzieren, wenn wir uns wirklich klar machen, dass Gedanken mächtiger sind, als modernste Medizin.

Wenn wir uns konsequent um die „Produktion“ guter Gedanken kümmern, selbst und vor allem dann, wenn wir dazu unserer Fantasie freien Lauf lassen, optimiert sich die Fähigkeit unserer Zellen, Sofis göttliche Energie aufzunehmen.

Damit ist auch der erste Schritt zu Freiheit getan, denn wie hieß es so schön: „Die Gedanken sind frei...“ und nur so kann der Herr uns neuen Atem schenken.

1986 erfüllten sich alle Befürchtungen von Anne Marie Engelmann. Martinas Liebesglück mit Kosta ging zu Bruch und als sich das Paar wegen einer anderen Frau trennte, stellte man bei Martina Brustkrebs fest.

Verzweiflung machte sich in ihrem Körper breit. Metastasen drangen in die Schilddrüsen und Gebärmutter vor. Was ergab das bei der gottestreuen Martina für einen Sinn? Sie hatte ein bestimmtes moralisches Bild von sich:

Eine junge Frau, die nicht nur dem Herrn im Himmel, sondern auch ihrer Mutter auf Erden treu ist, entgegen allem Terror, bei dem Versuch ihr Leben zu kontrollieren.

Ihre Entscheidungsschwäche, die Martina für sich als Treue ihrer Mutter gegenüber rechtfertigte, ließ sie erkranken. Sie hat Mutters Wort für bare Münze genommen, aber gerade dieses war der Informationsträger für den Krebs. Ja, Martina hatte eine Wahl, litt aber an Entscheidungsschwäche und ist von ihrem Weg abgewichen, denn die Autorität der Mutter über der des Gottes zu stellen, ist, wenn auch unwissentlich, ein Anlass für den Allmächtigen, Martina einer harten Prüfung zu unterziehen.

Gott begleitet uns auf allen Wegen, sei er noch so falsch, er wird uns leiten und wer ihn erhört, kommt am Ende auf den rechten Pfad zurück.

Auch Martinas Weg führte zu uns nach Venlo, als sie das Buch: „Eine Rosen namens Sofi“ von Prof. Sofi Tachalov las. Gott spricht zu uns durch alles Mögliche, besonders laut ertönt sein Wort in Schriften, die seiner Gnade und Herrlichkeit gewidmet sind. Prof. Sofi Tachalov verkörpert in ihrer Weisheit beides, denn sie ist Gottes Werkzeug. Ihr widme ich dieses Buch, denn das ist meine heilige Pflicht gegenüber Menschen, wie Martina Engeldorf, die Prof. Sofi durch Gottes Willen heilen kann.

Aber was ist mit unseren Müttern? Brauchen wir in Zeiten wie diesen, wirklich einen Aufpasser neben Gott?

Wir sitzen zusammen mit Martina und anderen Gästen, um der Sache auf den Grund zu gehen.

Prof. Sofi:

Christina, auch deine Tochter Sandra ist erwachsen, sie braucht keinen Aufpasser!

Sandra:

Aber sie probierte es immer wieder. Sie wollte immer falsch auf mich aufpassen.

Prof. Sofi:

Christina, du bist nicht die einzige Mutter, die diesen Fehler macht.

Sandra:

Als ich krank war und meine Mutter mir helfen wollte, hat sie immer total falsch reagiert.

Prof. Sofi:

Das sagst du, aber deine Mutter sagt etwas anderes. Wo liegt nun die goldene Mitte?

Jens:

Ein Kompromiss zwischen beidem, vielleicht...

Sandra:

Mutter versucht noch immer, mich wie ein Kind zu behandeln, dabei bin ich keins.

Prof. Sofi:

Das heißt, die Option der Kontrolle durch deine Mutter willst du nicht mehr haben, denn das ist nicht gerade die beste Lösung. Die beste Lösung sind du und dein Gott, denn er lebt in dir und ist dein Wegweiser. Er weiß, was er mit dir vorhat und du weißt am besten, wie du mit ihm klarkommst. Ist das ein guter Kompromiss?

Jens:

Durchaus.

Prof. Sofi:

Und was sagst du Martina? Kommst du heute besser mit deiner Mutter klar? Hat sie Verständnis? Hat sie sich geändert? Oder hast du dich geändert?

Martina:

Ich glaube, dass das Leben sich ändert, denn die Mutter wird auch erwachsen. Du wirst erwachsen, bekommst Kinder und siehst die Welt selbst anders. Ich glaube, dass alles bringt die Zeit mit sich.

Prof. Sofi:

Also eine ganz natürliche Reaktion – der Instinkt einer Mutter, auf ihr Kind aufzupassen – mal in Angst, mal in Gottesvertrauen.

Wir haben heute eine Mutter aus Moskau. Als Tatjana im dritten Monat schwanger auf Station lag, besuchte sie eine Frau, welche sich als Nonne ausgab. Sie „prophezeite“ Tatjana, ihr Sohn würde als Monster auf die Welt kommen. Tatjana hatte natürlich Angst, denn wer will ein Monster als Sohn haben? Und was passiert? Das Kind ist im sechsten Monat geboren und hat heute mit achtzehn Monaten, gravierende Probleme. Die Ärzte schlugen doch tatsächlich vor, das Kind zu „entsorgen“. Was ist das? Ist das Angst?

Tatjana:

Ich versuche ohne Angst zu leben, aber es ist nicht einfach. Man hört in letzter Zeit nur schlechtes, aber es gibt auch Menschen wie ihr, die nach etwas gutem suchen.

Prof. Sofi:

Und dein Kind ist so ruhig geworden. Lass es entscheiden, du siehst, es will sich Genesung gönnen!

Michael:

Ich lerne immer dazu, wie ich dieses Buch schreibe, anders geht es nicht, anders würde ich es nicht schreiben wollen. Für den modernen Menschen ist es schwer, seinen guten Gedanken Form zu verleihen, um diese dann gezielt bei der Heilung einzusetzen. Wir sind dermaßen von der Schulmedizin abhängig geworden, dass unsere Heilung nicht mehr natürlich verläuft. Auch das ist unumgänglich, aber die Basis muss aus guten Gedanken, unseren Gedanken bestehen, so bereiten wir unseren Körper auf Genesung vor, egal in welcher Form.

Auch ich werde mein ganzes Leben lang lernen, so viel wie möglich von diesen guten Gedanken zu „produzieren“ – dann kann ich mich entscheiden zwischen ihnen, oder der Angst. Wir können selbst entscheiden.

Eine Frage des Vertrauens

Heute Morgen erfahre ich, dass unsere langjährige Freundin Violetta Blum zu Besuch kommt. Ihre Familie verdankt Prof. Sofi vieles, auch das Leben vom Ehemann Wolfgang Blum. Im Grunde, hat die ganze Familie durch die Hand der Wunderheilerin immer wieder ihre Leiden besiegt, sei es Krebs, oder ein Knochenbruch.

Auf das Treffen freue ich mich besonders, denn Violetta ist für mich in vielen Dingen ein Vorbild, allerdings bewundere ich nichts so, wie ihre Fähigkeit Gott zu vertrauen und seine Zeichen zu erkennen, selbst wenn der Tag noch so schwarz ist.

In der Tat hat das Leben die Familie, bestehend aus Wolfgang, Violetta und ihren drei Söhnen, auf eine harte Probe gestellt. 1987 hatte Wolfgang Blum Lymphdrüsenkrebs und die Schulmedizin legte mit Chemotherapie noch einen oben drauf.

Nach zwei Jahren schien Wolfgangs Alptraum vorbei zu sein. Der Krebs ist für besiegt erklärt worden. Dabei handelte es sich eigentlich um eine Art Verschnaufpause für den Sechzigjährigen, denn schon nach einem Jahr klopfte der alte Freund wieder an seine Tür, den man nun mit Bestrahlung vertreiben wollte. Ein scheinbarer Erfolg bescherte wieder eine kurze Pause für den heute krebsgesunden. Heute ist jedoch 2008 und für Wolfgang Blum ist es bis hierhin ein weiter Weg gewesen, den er ohne Violetta nicht hätte bestreiten können, denn die Luft wurde jetzt immer dünner.

Wir schreiben 1995. Wolfgangs Ärzte können nun für nichts mehr garantieren und man hat ohnehin seine Zweifel an der schulmedizinischen Aussagekraft. Die Lage scheint aussichtslos, Wolfgang fürchtet, nach ein paar weiteren Krebs – Pausen, endgültig den Geist aufzugeben. Seine linke Achselseite hatte einen sichtbar ausgeprägten Tumor, der in Form einer dunklen Warze, die Größe einer halben Apfelsine hatte.

Dass Wolfgangs Bruder in dieser Zeit auf einen Illustrierten – Bericht über Geistheiler gestoßen ist, dürfte ihnen spätestens auf diesen Seiten nicht mehr als Zufall erscheinen.

Vertrauen Sie den Menschen, die für Sie Verantwortung übernehmen können und dieses tun. Prof. Sofi hat nach der zweiten Sitzung ein Versprechen gegeben, dass Wolfgang leben wird - und das einer Mutter von drei Söhnen. Violetta und Wolfgang sind ein Jahr lang nicht vom Kurs abgewichen, den Prof. Sofi ihnen setzte.

Wolfgang wurde immer stabiler. Sein Befinden wies keine Spur von Krebs auf. Ausnahmen waren immer seltener auftretenden Schwächeanfälle, bis der Sechzigjährige eines Tages stark brechen muss und es gerade noch ins Bad schafft. Wolfgang und das Badezimmer waren von oben bis unten bedeckt, mit einer übelriechenden Substanz, die der Familienvater nun in der Dusche loswerden wollte.

Es vergingen keine vier Minuten, als sich der Tumor löste und eine lappenartige Haut unter der linken Achsel hinterließ. Wolfgang konnte nach langer Zeit seinen linken Arm wieder runterlassen und wurde 1996 ganz gesund.

Sich der heilenden Wirkung von Prof. Sofi anzuvertrauen gleicht, für mich persönlich, sich dem Allmächtigen anzuvertrauen und ich weiß, dass mich in dieser Hinsicht unzählige Menschen aus fünfundzwanzigjähriger Erfolgsgeschichte der Wunderheilerin, unterstützen.

So hat auch Violetta immer wieder Hilfe bei Prof. Sofi gesucht, wie z.B. als ihr Enkelkind es satt hatte zu schießen. Eine zweitägige! Behandlung bei Prof. Sofi stellte alles an seinen Platz und der kleine Rudi blickt heute mit beiden Augen in die Zukunft.

Violettas siebzehnjähriger Sohn litt vor einem Jahr an Knochenfraß. Johnys Hüftgelenk war ausgereckt, tat weh und beim Arztbesuch entdeckte der Orthopäde nichts ungewöhnliches, ignorierte dafür Johnys Beschwerden. Beim Gewicht heben verschlimmerte sich Johnys Zustand immens und er wurde erstmals geröntgt. Sein Hüftknochen war nun um 40% ausgereckt und es hat sich Knochenfraß gebildet. Die Ärzte drängten zu einer Operation, aber die Familie Blum hatte da ihre eigene Vorstellung und fuhr zu Prof. Sofi.

Dort angekommen traf man einen anderen Orthopäden, der auch bei uns zugast war. Als dieser Johnys Befund vorliegen hatte, kam es wieder wie aus der Kanone: Operation!

Michael:

Aber wer entscheidet letztendlich, ob Johnny operiert wird oder nicht? Wem soll Johnny sich anvertrauen? Wem sollen WIR uns in so einer schwierigen Minute anvertrauen?

Uns selbst! Denn nur in uns selbst, finden wir zu Gott und lernen ihn zu verstehen. Gott heilt die, die ihn verstehen und Prof. Sofi lehrt es uns.

Violetta:

Johnny sagte: „Sofi, ich will dass du mich mit Gottes Hilfe heilst! Ich bleibe bei dir.“ Heute ist er fünfundzwanzig und kerngesund. Die Operation blieb ihm damals erspart – damals! Hat Johnny die richtige Entscheidung getroffen, wir sagen „Aus dem Bauch heraus“ dahinter steckt aber ein handfester Bestandteil von uns allen, denn wir sind mit einem Glauben geboren, er ist uns nicht anerzogen worden, sondern liegt in unserer Natur.

Rocky, Johnys kleiner Bruder verletzte sich beim Sport beide Handgelenke. Wieder hieß es Operation und wieder ging man zu Prof. Sofi. Ein Wochenende hat gereicht, um Johnny gesund zu machen, sodass keine OP mehr notwendig gewesen ist.

Sie hätten mal die Ärztin sehen sollen, wie sie die Tür zugeknallt hat, als ich ihr von Prof. Sofis Heilerfolg bei Rocky erzählte.

Aber das macht nichts, denn ich weiß, wer mein wahrer Heiler, mein Gott ist. Wer es von euch wissen will, schlage den Exodus 15:26 auf.

Er sagte: Wenn du auf die Stimme des Herrn, deines Gottes, hörst und tust, was in seinen Augen gut ist, wenn du seinen Geboten gehorchst und auf alle seine Gesetze achtest, werde ich dir keine der Krankheiten schicken, die ich den Ägyptern geschickt habe. Denn ich bin der Herr, dein Arzt.

Gast:

Es ist falsch, Ärzten den Rücken zuzukehren, allein aus dem Grunde, dass auch sie ein Werk Gottes sind, wie es im Jesus Sirach 39: 1 steht:

Schätze den Arzt, weil man ihn braucht;/ denn auch ihn hat Gott erschaffen.

Prof. Sofi:

Das will ja auch Niemand, ganz im Gegenteil. Ich bin dafür, dass die Schul- und Alternativmedizin eng zusammenarbeiten, wie z.B. in England.

Es geht hier um etwas Anderes. Wir alle müssen lernen, dass Heilung in uns selbst beginnt. Neben Würde ist Heilung auch eine Frage des Vertrauens, nicht nur dem Arzt, sondern vor allem Gott gegenüber.

Ist einer von euch bedrückt? Dann soll er beten. Ist einer von euch krank? Dann rufe er den Ältesten der Gemeinde zu sich, sie sollen Gebete über ihn sprechen und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben. Das gläubige Gebet wird den Kranken retten und der Herr wird ihn aufrichten;

(Jakobus 5:19-20)

Ob auf Ärzte oder Geistesheiler zu bauen ist nicht die Frage, es geht vielmehr darum, durch uns selbst, Vertrauen zu Gott wiederzufinden, dass uns in die Wiege gelegt wurde. Durch unsere gemeinsamen Gebete am Stalbergweg 285 erhört uns der Allmächtige. Wir wissen nicht, was der Herr von uns hören will, wir können es höchstens ahnen, aber wenn wir lernen Gottes Sprache zu deuten, kommen wir den richtigen Worten immer näher.

Hände

Wie Sonnen warm, und zart wie ein Geflüster,
berühren sie und werden sie berührt,
Was übrig bleibt - ein leichter Abdruck- scheu und lüstern,
eine Erinnerung, ein Merkmal -wem´s gebührt.

Denn man vertraut dir noch, du kranke Seele,
denn deine Wässer sprudeln noch in dir,
denn deine Nächsten wollen dich noch sehen,
sie zählen noch auf dich, im Jetzt und Hier.

Weil du dein Glück zu kaufen nicht vermochtest,
zählst deine Tage du betrognes Kind,
jetzt sieh dich um,
du lebstest wie du konntest,
doch konntest du nicht leben, du warst blind.

Noch ist nicht Zeit für dich, die Segel einzuholen,
dein Zimmer ist zu dunkel- Staub statt Licht,
jetzt stehe auf, wir gehen uns erholen,
von der Erholung selbst, beeile dich.

Am Stalbergweg wirst du bereits erwartet-
sie wird nicht fragen, was dich hergeführt
und du vergiss den Schmerz
und tu was sie dir sage, wenn Sofi´s Hand den Schmerz in dir berührt.

Mein junges Mädchen

Dein Stolz ist aus viel Schmerz gewachsen,
so tiefgefroren, hart und kalt wie Eis,
und dort versteckst du dich - betrogen und verlassen,
wo deine Angst und Hoffnung schließen sich im Kreis.

Und wenn an einem zugeschnitten
Wege, du traurig in ein kaltes Fenster blickst-

so blickst du nicht zurück, du blickst zu denen, die wissen dass du deine Angst
besiegst.

Im letzten Fenster spendet der Kamin viel Wärme- komm in mein Zimmer, du wirst
mich verstehen.

Mit siebzehn Jahren müssen wir viel lernen, um länger als der Schmerz zu stehen.

Das flüssige Gewissen

Mir läuft der goldne Schaum herunter,
schon bis zum Gürtel reicht die feuchte Spur-
der Stoppelbart macht mein Gesicht so munter,
bis ich von dir, mein krankes Herz erfuhr.

Das Unmorgen

Sich vor der Zukunft fürchten-
eine Strafe?
Oder Erleuchtung durch den bösen Geist?
Ich fürchte mich und kann vor Angst nicht schlafen,
zu gut versteh ich jetzt was Schicksal heißt.
Noch habe ich so vieles zu verlieren,
ich bete jede Nacht verschont zu sein,
ich habe Angst die Zukunft zu probieren,
sie fühlt sich schwer an, wie ein Marmorstein.
Ich kenne meine Schwächen gut bis zum Verzweifeln-
ich werde sie nicht los mit aller Kraft-
ich trag sie mit mir rum und kann sie greifen,
denn sind sie erst erwürgt, hab ich's geschafft.

Nur weil es weitergeht

Nur weil es weitergeht, setz ich hier keinen Punkt-
das Dasein stellt mich wieder auf die Probe.
Ob ich mich mit der Einsamkeit verlobe,
steht zur Debatte denn ich bin noch jung.

Es geht hier um Geduld und kühlen Kopf-
dies fordert man als Preis fürs glücklichwerden.
Entweder das oder allein verderben-
ich hab die Qual der Wahl, den Sieg- oder den Topf.

Dass jeden Augenblick die Welle kommt,
oder auch später, das ist nicht die Frage.
Die Frage lautet viel mehr ob ich es wage,
sie festzuhalten, dass sie nicht entkommt.

SELBSTBETRUG

Den Menschen lieben wir oft nicht so wie er ist,
nur einer Vorstellung von ihm sind wir verbunden.
In Eile zählen wir die Tage und Sekunden,
bis diese mit Enttäuschung von uns fließt.
Wie gerne sehen wir das schön gemalte Bild,
von unseren Vertrauten und Geliebten.
Wir tragen den Betrug stolz, wie ein Schild,
um uns die kalte Wahrheit zu verbieten.
Die Kerzen spenden uns mit Selbstbetrug kein Licht,
so sind wir blind und tasten uns nach oben,
bis hinter uns ein scharfes Messer sticht,
ein scharfer Dolch- gerecht und doch verdorben.

Wie wirst du sein...

Wie wirst du sein,
wie wirst du reagieren,
die Antwort ist uns beiden doch bekannt,
oder wohl doch nicht.
Ich hab eh nichts zu verlieren,
ich wage meinen Schritt und bin gespannt.
Der Traum von dir ist alt,
wie unser Treffen,
wie unser erstes Treffen- blick ich doch zurück,
vergeben warst du damals- zu vergeben.
So war auch ich vergeben ohne Glück.
Die Wochen flogen uns davon,
in schnellen Zügen.
Selbst als die Freiheit uns die Hände gab,
war ich verwirrt und musste mich belügen,
dass meine Einsamkeit mich führen wird- zum Grab.
Es fiel nicht leicht, die
Zweisamkeit zu pflegen,
nichts Neues und nichts Altes was mich hielt.
So irrte ich umher auf dunklen Wegen,
bis mir der Frühling in die Seele schielte.
Erleuchtung hatte mich erlöst, wie eine Gabe-
die nicht per Zufall auf die Erde fällt.
Ich habe vor, das Mädchen auszugraben-
das Schönheit und Vertrauen in sich hält.
Du bist mein Ziel- wie wirst du reagieren,
die Antwort ist mir leider nicht bekannt-
doch glücklich sein, ist das was wir verdienen
und glücklich sein- bist du, hab
ich erkannt

Erinnerung

Sie hält mich stark und weckt den Kampfgeist eines Löwen,
meine Erinnerung an dich schläft jetzt nicht mehr,
sie spendet Trost, durch Tiefen und durch Höhen,
denn auch auf Höhen trauere ich zu sehr.

Ja- unser Treffen war ohne Bedeutung,
geprägt vom Rausch in einer Freitagnacht.
Wir streiften uns auf unsren Wegen der Verleugnung.
Verleugnet habe ich der Sehnsucht große Macht.

Was übrig bleibt

Was übrig bleibt,
mein Lehrer voller Eifer,
ist nur ein Splitter aus der langen Weil.
Ein kleiner Teil von dem was dich begeistert,
das heb ich mir für Später auf-
zum Teil.
Auf meinen Wegen ins Erwachsenwerden, hast du das frohe Kind in mir gewahrt,
denn wusstest du- das graue Morgen birgt kein Segen,
nicht für den Mann mit ernster Miene,
gilt die Fahrt.
Wer sich begeistern kann für das was wir nicht sehen,
wer im Asphalt die rote Blume sehen kann,
dem wird der Welt Geheimnis nicht entgehen,
dass alles zählt was übrigbleibt vom Mann.

Der Rettungsanker

Peter Hammersbach, ein Meter neunzig bei hundertzwanzig Kilo, aus Salzburg ist ein weltbekannter Opernsänger. Seine Inspiration ist Mutter Lara und sein Schutzengel Prof. Sofi Tachalov.

Ein Bandscheibenvorfall hat dem Siebenundvierzigjährigen letztes Jahr schwer zugesetzt. Keine Tabletten, keine Schmerzmittel helfen, keine Infusionen. Peter ist verzweifelt, es schien so, als müsste sich der Künstler unters Messer legen. Eine Operation an der Wirbelsäule würde für ihn ein großes Risiko bedeuten, denn Eingriffe in diesem Bereich enden oft fatal, sodass ein Leben im Rollstuhl durchaus die Folge sein kann.

Im Wartezimmer lernt Peter einen Rollstuhlfahrer kennen. Ausgerechnet eine missglückte Operation an der Wirbelsäule brachte ihn soweit. „Was für ein erschreckendes Beispiel, also keine Hypothese- es ist zum Greifen nahe, ich bin der Nächste“ dachte sich der Musiker. Ein Leben im Rollstuhl wäre für ihn unvorstellbar, ein Leben ohne Auftritte, kein Singen mehr, kein Publikum, kein Beifall. Ein Schriftsteller könnte sogar im Rollstuhl sein Werk verrichten, genau wie ein Pianist, aber eben kein Opernsänger.

Kalter Schweiß läuft Peter über die Stirn, es ist die scheinbar letzte Hoffnung, vor der er sich fürchtet, er sieht sich bereits im Rollstuhl, rechnet mit dem Schlimmsten, doch die Ärzte sehen keinen anderen Ausweg als die OP. Elf Millimeter Bruch zeigten, ließen den Ärzten keine andere Wahl.

Der eigentlich transportunfähige Peter Hammersbach sucht jedoch mehrere Kliniken auf, um sich andere Meinungen einzuholen. Sein alter Freund muss immer wieder anhalten, damit Peter sich hinlegen kann und er ist nicht wählerisch. Der Wagen hält an einer Kreuzung, Peter steigt aus und legt sich inmitten allem Verkehrsgeschehen auf den Asphalt. Der Schmerz strahlt in seine Arme, seine Beine aus. Peter liegt mitten in der Stadt an einer Kreuzung, an Bürgersteigen, Parkbänken und schreit... jeder Kilometer fordert eine schmerzvolle Pause, bevor es qualvoll weitergeht.

Wien. Peter sucht sich die besten Kliniken, scheut keine langen Reisewege. Im Flugzeug legt sich der Salzburger quer auf drei Sitze und nimmt noch mehr Qualen in Kauf, denn in Wien soll es gute Traumatalogen geben, doch auch diese sehen keine andere Lösung, als sie Peter untersuchen.

Die nächsten zwanzig Tage verbringt der Salzburger liegend auf dem Boden seiner Mutter. Buchstäblich am Boden sieht Peter das Messer kommen, denn die Schmerzen kosten ihn jeden Tag das bisschen Kraft, was er noch hat. Zwanzig lange Tage und Nächte...

Man lernt mit dem Schmerz umzugehen, ordnet sich ihm unter, gibt sich mit ihm ab, aber das macht es nicht leichter, ganz im Gegenteil. Nur im Schlaf spürt man ihn nicht.

In der Nacht kommt eine alte Freundin Peter im Traum besuchen. Sie findet den einst so großen Mann in einem dunklen Zimmer gekrümmt liegend. Sein Traum findet in der Wiener Oper statt. Man erwartet ihn auf der Bühne, schreit nach ihm - laut, ungehalten, wie im Stadion – der Saal ist voll und es sind Peters engste Verehrer, er erkennt sie an ihren Stimmen, doch kann nicht aufstehen. Der dunkle Raum befindet sich direkt hinter der Bühne, es wären wenige Schritte nötig, doch er spürt seine Beine nicht.

Langsam, nahezu geräuschlos lässt sich die alte Freundin zu Peter herab und legt ihre Hand auf seine Stirn. „Hast du mich vergessen Peter? Ich bin es doch, kennst du mich nicht mehr? Ich habe deiner Mutter das Leben gerettet!“

Wie ein Blitz reißt es Peter aus dem Schlaf. Er richtet sich ruckartig auf und schreit, schreit nach Sofi, denn sie war diese alte Freundin. Sofi hat seine Mutter gerettet. Vor lauter Schmerz hat er sie wirklich vergessen, aber jetzt springt der Kranke auf und rennt zum Telefon.

Es ist Freitag, sieben Uhr morgens in Venlo, als es im Schlafzimmer von Prof. Sofi klingelt. Sie nimmt den Anruf entgegen und erkennt Peter nicht, denn er weint wie ein kleiner Junge- Peter Hammersbach, die Stimme der Stimmen weint wie ein Kind, schnappt nach Luft, bringt einzelne Begriffe hervor: Bandscheiben... Operation... Rollstuhl...

Als Peter zu sich kommt, gibt er sich zu erkennen und erzählt, dass in drei Tagen eine Operation ansteht, die seinen Untergang bedeuten könnte, dass er seit über zwanzig Tagen nur Schmerz kennt, gefangen und verzweifelt ist.

Prof. Sofi ist ein großer Fan von Peter Hammersbach. Ihren Schützling in so einer Not zu sehen, war für die Wunderheilerin unmöglich. Sie setzte sofort zur Fernheilung an, begleitet von warmen Worten für den Siebenundvierzigjährigen. In diesem mehrstündigen Gespräch konnten Prof. Sofi und ihr Musiker den Spieß wirklich umdrehen.

Keine Tabletten, keine Schmerzmittel, keine Infusion- es waren Worte, Worte aus der Ferne, begleitet von göttlicher Energie, die Peters Schmerzen binnen Stunden lösten. Dieser Fall lässt mich wieder erkennen, worauf ich mich immer nicht oft genug beziehe – Heilung in uns selbst. Die Oberärzte sind immer noch wir, deshalb kommt jede Heilung aus dem Inneren.

Der größte Fehler, denn viele Kranke und oft leider auch die Schulmedizin machen, ist davon auszugehen, dass jemand oder etwas für uns die Heilung übernimmt. Prof. Sofi heilt, indem sie Mechanismen in uns selbst aktiviert, mit anderen Worten hilft, uns selbst zu heilen.

Peter ist in drei Tagen gesund geworden und die Operation an der Wirbelsäule blieb ihm erspart. Heute liegen dem Achtundvierzigjährigen zwei Befunde desselben Traumatologen vor. Eines davon sieht eine Operation vor, der andere sagt aus, dass Peter Hammersbach völlig gesund ist, wobei der zeitliche Unterschied weniger als drei Wochen beträgt.

Peter Hammersbach ist Sofi zutiefst dankbar, aber nicht zum ersten Mal. Auch Lara Hammersbach, Mutter des Opernsängers verdankt Sofi ihr Leben.

Die Vierundachtzigjährige lebt in Fürth und ist sehr stolz auf ihren Sohn. Sie ist, wie Peter zugibt, eine Inspiration für ihn, ohne die er nicht singen könnte. Auf einem Heimflug vor fünf Jahren, sind Mutter und Sohn in eine gefährliche Situation geraten. Sauerstoffmasken fielen von der Decke.

Der Adrenalinstoß versetzte die Lara ins Koma. Nach der Landung wurde sie gleich ins Krankenhaus gebracht, wo nach dem Aufwachen, laut Diagnose, ein klinischer Tod auf sie wartet.

Und da war es das erste Mal, als Peter Hammersbach in seiner Not Prof. Sofi anrief. Es war zwei Uhr morgens in Venlo, er stellte sich vor, erklärte, dass es kein kreatives Leben ohne seine Mutter für ihn geben wird, denn sie ist seine einzige Muse.

Dass die eigene Mutter, eine Muse für Peter ist, bewunderte Prof. Sofi und sie wollte nicht zulassen, dass er sie verliert. Peter Hammersbach ist ein wahrer Künstler und hat mit seinem Gesang wer weiß wie viele Seelen gerettet. So ein Mensch muss glücklich sein und Prof. Sofi war bereit, alles dafür zu tun. Vier Tage dauerte die Fernbehandlung und die Wunderheilerin rettete Lara Hammersbach.

Fünf Jahre später, nachdem auch Peter geheilt wurde, kam Lara aufgrund einer Herzrhythmusstörung erneut ins Krankenhaus. Die Leiden ihres Sohnes haben auch sie viel Kraft gekostet, denn sie musste alles mit ansehen.

Ich stelle mir eine vierundachtzigjährige Frau vor, die einen starken Mann mit ihrer ganzen Liebe großgezogen hat. Jetzt liegt er vor ihr auf dem Boden und windet sich vor Schmerz, verliert nahezu das Bewusstsein. Er weint wie vor siebenundvierzig Jahren, als er noch ein Kind war und Lara ihn auf den Arm nehmen konnte. Ihr Sohn ist hilflos und in seiner Verzweiflung ins Haus der Mutter gekommen. Sie würde ihn wie früher, am liebsten in den Arm nehmen und Trost spenden, doch sie ist schon alt und kann ihrem Sohn nicht mehr helfen, sie kann sich nicht einmal mehr zu ihm beugen...

Es hat Lara im wahrsten Sinne des Wortes das Herz gebrochen. Jetzt liegt sie im Krankenhaus und ihr Sohn besucht sie so oft er kann, bis seine Intuition ihn eines Nachts dazu trieb, im Krankenhaus anzurufen. Dort erklärte man ihm, dass seine Mutter eine beidseitige Lungenentzündung mit Fieber vierzig hat und ihr Zustand lebensgefährlich ist.

Hosen, Hemd und ein Taxi – Peter fährt ins Krankenhaus. Er wusste noch nichts genaues, überhaupt wusste er nicht, wie er darauf kam, im Krankenhaus anzurufen, doch er wusste - wenn seine Mutter überlebt, dann nur deshalb.

Zwanzig vor Zwei. Peter Hammersbach ist im Krankenhaus angekommen. Die geistesabwesende Rezeption lässt ihn murmelnd herein und Peter findet seine Mutter ohne Aufsicht, dafür mit einem Fuß im Jenseits vor. Er greift nach ihrer Hand, schreit nach der Schwester...

Sieben Tage, nicht mehr, soll seine Mutter, seine einzige Muse leben. Als Peter das hört, greift er sofort in seine Tasche. Die Nummer von Prof. Sofi ist in seinem Mobiltelefon gespeichert und um halb drei morgens klingelt es wieder am Stalbergweg. Wie gut, dass Prof. Sofi es immer wieder versteht, unsere verzweifelten Gemüter zu beruhigen, denn darin liegt das eigentliche Geheimnis. Harmonie ist der Heilung bester Nährboden. Lara bekommt den Telefonhörer und es braucht nur Minuten, denn für sie ist das Wort von Prof. Sofi wichtiger als jede Diagnose. Wenn Prof. Sofi sagt, man wird gesund, wird man es auch.

Laras Körpertemperatur beginnt zu sinken und es ist nicht das erste Mal, dass ihre Heilerin sie rettet. Doch für Peter ist es immer wieder alles oder nichts.

Heute sitzt er neben mir und kämpft mit den Tränen, verliert und es tut ihm gut. Er ist erleichtert, denn es ist ausgestanden...

Michael:

Peter, wie hast du von Prof. Sofi erfahren?

Peter Hammersbach:

Als ich zwischenzeitlich kein Auto hatte, traf ich an einer Bushaltestelle eine junge Frau mit sehr dicken Beinen, einer Folge der sogenannten Elefantiasis Krankheit. Sie kam vom Einkaufen und schleppte eine schwere Tüte, ich half ihr und wir kamen ins Gespräch. Sie erzählte mir, dass sie erst gestern aus Venlo kommt, wo sie bei einer Wunderheilerin war. Jetzt weiß sie, dass ihre Beine wieder schön werden. Als ich sie nach einer Woche wiedersah, war ich geschockt. Sie hatte tatsächlich wohlgeformte, schöne Beine- es war ein Wunder. Also holte ich mir damals die Kontaktdaten von Prof. Sofi.

Michael:

Schade, dass du von einer Klinik zur anderen gepilgert bist, wo du nicht einmal sitzen konntest? Du hättest gleich herkommen sollen.

Peter Hammersbach:

In der Tat! Ich kann es nur jedem empfehlen, anders zu machen – nicht wie ich im letzten Moment.

Prof Sofi:

Peter, dein Bandscheibenvorfall war eine Episode deines Lebens, ich hoffe du hast aus ihr gelernt und trägst keine Schwermut mit dir.

Wir sind oft unvorsichtig mit unserer Gesundheit, allein weil wir zuwenig an uns denken. Ich weiß, dass dein Leben sehr stressig gewesen ist und die vielen Autofahrten dich beinahe deine Wirbelsäule gekostet haben. Deine Krankheit ist entstanden, weil dein Lebensstil Gott fern war aber ich freue mich sehr, dass du noch

die Kurve gekriegt hast und ich ein guter Rettungsanker für dich bin. Jetzt weißt du, dass ich immer für dich da bin, wenn alle Hoffnung nicht mehr ist.

Der Herr: aus IJOB 19: 25 - 27

Doch ich, ich weiß: mein Erlöser lebt / als Letzter erhebt er sich über dem Staub. Ohne meine Haut die so zerfetzte / und ohne mein Fleisch werde ich Gott schauen. Ihn selber werde ich dann für mich schauen / meine Augen werden ihn sehen, nicht mehr fremd / danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Nachwort:

Nichts lag Peter Hammersbach so sehr am Herzen, wie herzukommen und einfach zu erzählen, seine Freude mit denen zu teilen, die gerade jetzt Hoffnung brauchen – er wollte alle umarmen.

Peter erzählt uns seine Geschichte. Dabei muss er viele Pausen machen und immer wieder Wasser trinken, denn auch seine Geschichte ist nicht einfach zu erzählen und weil Peter seine Gefühle ohnehin besser in Gesang fassen kann, als in Worte, singt er uns seine Lieblingsromanze.

Für denn Opersänger sind wir ungelogen, das würdigste Publikum, denn jeder einzelne von uns versteht Peter sehr gut. Jeder von uns kann nachvollziehen, was in Peter vorgeht, als er sein Lied singt und Peter Hammersbach hat genau wie Hermann Prieß, eine Mission. Auch er ist Botschafter für seine Leidensgenossen, die es noch nicht verstehen, sich Zeit für ihre Gesundheit zu nehmen, indem sie Gott nahe sind.

Gott und der eiserne Vorhang

Es ist eine ganze Generation- Männer und Frauen, Kinder und Erwachsene, denen ihr Glaube, von der Regierung ab- erzogen wurde. Sie beriefen sich auf alles Mögliche: Harte Arbeit, Kameradschaft, Gleichheit – nur nicht auf Gott, weder auf ihn, noch auf sich selbst in Bezug auf den Allmächtigen.

Sowjetunion 1974. Oxana Bäcker ist sechszehn Jahre alt und steht jeden Morgen um sechs Uhr auf, um noch vor Acht in der Schule zu sein. Sie braucht ihre Zeit, denn die junge Frau achtet besonders auf gepflegtes Auftreten. Wie sehr dem so ist, kann man sich veranschaulichen, wenn man bedenkt, dass ihr Schulweg etwa fünf Minuten beträgt. Der Tag einer Schullaufbahn wie aus dem Bilderbuch, muss mit einem gesunden Frühstück beginnen. Vitamine, Kohlenhydrate und phosphorhaltiger Karottensaft, lassen die Augen der Musterschülerin hell aufleuchten, wenn einmal in der Woche die Noten bekanntgegeben werden.

Oxanas Unterlagen sind am Abend zuvor geordnet und die Uniform gebügelt. Sie ist die Hoffnung der ganzen Schule- ein Beispiel für Jeden und der unumstrittene Vorreiter in allen Fächern. Was ihr Blick auch streift, legt sich ihr zu Füßen und der Erfolgt steht bei ihr auf der Matte. Die Beste im Sport, das räumliche Denken eines Schachgenies und eine Muse für alle Knaben im Kunstunterricht.

Sie lebt in einem Dorf, genießt die ländliche Idylle, träumt davon, eines Tages Arzt zu werden. Genauer gesagt ist es für sie selbstverständlich, dass sie auch dieses Ziel mit Links erreicht, denn bis hierhin war das ganze Leben ein einziger Rückenwind. Es schien Oxana, dass ihr Dasein eine gut geölte Rolltreppe ist, die sie geräuschlos bis ganz nach oben bringt, denn für sie ist alles geschenkt und Oxana meinte auf nichts und niemanden angewiesen zu sein, außer ihr eigenes Können.

Wie ihre Zeit- „Genossen“ war Oxana Bäcker Gott fern, denn in der Sowjetunion wurde Religion als solche dogmatisch verneint und deren Ausübung strengstens verboten. Die Idee einer auf sich selbst basierten, souveränen Menschheit, die allein durch harte Arbeit ihren Wohlstand erntet, zerfiel bereits zu dieser Zeit und löste sich in moralischer Schwäche und Korruption auf.

Das einst so stolze Land der Gleichberechtigten, hatte auf einmal keinen Platz mehr für eine naive Musterschülerin, die blauäugig vor die Aufnahmekommission des Medizinfachbereichs tritt und meint, auf ehrlichem Wege, durch unter Beweis stellen ihres Wissens, einen Studiumsplatz zu bekommen.

Es kam Oxana nicht ansatzweise in den Sinn, dass die Männer und Frauen in ihren grauen Anzügen und geschmackslosen Frisuren, Quoten einhalten müssen und darauf bedacht sind, sie von vorn herein durchfallen zu lassen, es sei denn, man findet einen grünfarbenen Anhang in Form einer Banknote zwischen den Bewerbungsunterlagen.

Oxana fällt durch, aber verzweifelt nicht. Sie ist von sich überzeugt. Ihre ehrliche und aufrichtige Zielstrebigkeit führen dazu, dass die Sechzehnjährige ein soziales Jahr in einer Schule als Chemie- und Biologielehrerin beginnt.

Nächstes Jahr wird sie, gerüstet mit neuem Wissen, diese grauen „Büro(k)Ratten“ überrennen und sich einen Studiumsplatz sichern, dachte sich Oxana, dann werden alle sehen, dass man auch ohne Hintertür zum Erfolg kommt. Sie wollte durch den Haupteingang spazieren, über den roten Teppich, wie aus dem Bilderbuch, so wie sie es kannte und nicht anders.

An ihrem dritten Arbeitstag überrennt die Dienstaufsichtsbehörde Oxana, welche auf Gutheißen des Direktors, ihrem Unterricht einen spontanen Besuch abstatten. **Diese** Grauanzüge allerdings, sind mit ihren Köpfen gegen eine Lokomotive Namens Oxana Bäcker gelaufen, die ihnen mit voller Fahrt durch unerklärliche Professionalität und Fachkenntnis den Atem raubte. Wieder waren alle stolz auf sie und Oxana fühlte sich bestätigt, weichte von ihrem Ziel, Arzt zu werden, nicht ab.

Gerade als Oxanas soziales Jahr sich dem Ende neigte, erschütterte eine bittere Erfahrung ihr Weltbild und veränderte von Grund auf ihr Leben. Es war ein Sommerfest in ihrem Dorf, als zwei junge Männer ihr auf brutale und heimtückische Weise die Unschuld nahmen.

Sie hätte so etwas nie für möglich gehalten- aber es war da. Jetzt fühlte sie sich dreckig und ihr Bilderbuch verwandelte sich in ein grausames Pornoheft. Auf der Titelseite war keine Anstandsdame mehr, sondern eine der allgegenwärtigen Verdorbenheit, die im Land herrschte, zum Opfer gefallene kleine Dirne, der ihre rosa Brille mit einem wuchtigen Schlag ins Gesicht zerbrochen wurde und alles was von ihr und ihren Weltvorstellungen übrig blieb, war ein Gefühl von Scham und Ausgestoßenheit, denn auf dem Dorfe kennen sich alle und die Gerüchte verbreiteten sich schneller, als sie die Tränen aus den Augen wischen konnte.

Mit gebrochenem Selbstbewusstsein stellt sich Oxana, in der letzten Hoffnung auf Gerechtigkeit, erneut vor die Aufnahmekommission. Es sind dieselben Männer und Frauen in den gleichen Anzügen – sich hat nichts verändert. Die mündliche Prüfung bestand aus einfachen Fragen in Chemie und Oxana beantwortete diese mit gutem Gefühl, doch auch diesmal lehnte die Kommission sie ohne Kommentar ab.

In ihrer Verzweiflung protestiert Oxana nun offen gegen das korrupte Verhalten der Kommission. Mitten im Auditorium lässt die junge Frau ihrer Wut und Enttäuschung freien Lauf, sagt offen ihre Meinung.

Es fand sich inmitten dieser grauen Menge ein einziger Mensch, der im Anschluss an die Aufnahmeprüfung Oxana ein Angebot machte. Sie hatte nun die Chance, auf ein Studium fürs Lehramt in Chemie und Bio.

Oxana hat der Kommission nicht erzählt, wo sie ihr freiwilliges soziales Jahr absolviert hatte, aber nun bietet es ausgerechnet einer von ihnen, ihr es an, den Weg des Lehrers zu bestreiten. Erst heute kann die inzwischen Fünfzigjährige mit Gewissheit sagen, dass der Herr sie auf den Pfad des Pädagogen geführt hat, aber damals wollte und konnte die Siebzehnjährige von Gott nichts wissen, genauso wenig wie von diesen hinterhältigen Menschen, die sie kommentarlos durchfielen ließen.

Was für ein Land- in dem wir lebten... Nichts war uns mehr heilig. Alles was wir hatten war unsere verkommene Jugend, Bestechungsgelder und unser Wodka. Niemand interessierte sich mehr für den Anderen, sondern schaute berechnend auf den Apfelbaum in Nachbars Garten, bis dessen Früchte irgendwann von selbst auf sein eigenes Grundstück fallen.

Oxanas Jahr war vergeudet. Anstatt Kräfte und Wissen zu sammeln, wurde sie aufs Schwerste gedemütigt, im letzten Moment, als alles nach Erfolg roch. Die junge Frau hatte keinen Nerv für ein Lehramt, sie musste mit ihrer neuen, nicht perfekten Identität zurechtkommen.

Schließlich fasst Oxana den Entschluss, Lehrerin zu werden, bewirbt sich um einen Studiumsplatz und wird im Dezember 1975 genommen. Die Studiumszeit verläuft unerwartet, jedoch gleichzeitig dem Unterbewusstsein, gewohnt glatt. Oxana gibt sich stets mit ihren Benotungen zufrieden, bezieht ihr Stipendium und absolviert weitere Praktika.

Was ist aus der zielstrebigem, ehrgeizigen und eisernen jungen Dame geworden? Eine graue Maus, die sich mit jeder Benotung zufrieden gibt? Man überlege sich einmal, was das bedeutet: Oxana Bäcker lebt plötzlich als halber Mensch. Sie atmet wie mit einem Lungenflügel, und gibt daher bei weitem nicht alles im Studium, sondern lässt sich wie ein morsches Stück Holz treiben.

Ich sitze am Ufer und es macht mich traurig, denn dieses Treibholz war mal der schönste Baum im Wald. Was Oxana nicht verstand, ist dass sie Gott dafür danken sollte, dass sie mit seiner Hilfe den ihr vorherbestimmten Weg bestreitet. Der Herr hat ihr eine grausame Lektion erteilt, denn ihr bisheriger Weg war falsch. Es war der Weg eines arroganten Vertreters, einer gottlosen Gesellschaft, hinter einem eisernen Vorhang, wo diese sich dem Auge Gottes verborgen fühlte.

Anstatt dem Herrn zu danken und ihn durch Hingabe im Studium zu ehren, gammelte Oxana vor sich hin, aber Gott sah nicht weg...

Nach Abschluss ihres Studiums im Sommer 1980 bekommt die junge Lehrerin eine Stelle in ihrer ehemaligen Schule, genau dort, wo ihre glänzende Vergangenheit lag. Einerseits wartete auf sie ein modernes Chemielabor und ehemalige Lehrer, mit denen sie nun im Lehrerzimmer Kaffeekränzchen halten würde, andererseits auch Schüler und Eltern, die noch immer nicht vergessen haben, was auf jenem Sommerfest vorgefallen war.

So fand sich in ihrem Kollegium Frau Weißbrot, Mutter einer ihrer Peiniger. Ich weiß es und Sie ahnen es auch- kein Schicksal, kein Zufall – aber was war es für Oxana? Wie um alles in der Welt sollte das sensible Mädchen mit so einem Druck fertig werden? Ihre Peiniger hat sie hinter Gitter gebracht, aber was ist mit den Angehörigen? Überraschenderweise verhielt sich Frau Weißbrot sehr höflich und zuvorkommend Oxana gegenüber, die Schulleiterin jedoch gibt ihr keine Ruhe und hält Oxana vor dem gesamten Kollegium eine skandalöse Rede...

„Frau Bäcker, ich heiße sie nochmals in unserer Schule willkommen. Ich kann mir vorstellen, dass es etwas ganz besonderes für Sie ist, mit ihren ehemaligen Lehrkräften, nun auf gleicher Ebene zu stehen, doch auch ich weiß von ihrer Vergangenheit. Ihre Entscheidung, hier zu unterrichten akzeptiere ich, allerdings sollten Sie sich im Klaren sein, dass der Sohn von Frau Weißbuch bald auf freiem Fuß sein wird. Ich bin eine gute Freundin ihrer Kollegin und habe vollstes Mitleid mit ihr als Mutter und als Autoritätsperson, deren Ruf Sie meiner Ansicht nach, zu Unrecht geschädigt haben. Ich kenne Sie zu gut Frau Bäcker, als dass ich sagen würde, dass sie im Umgang mit dem anderen Geschlecht ein Engel gewesen sind. Ihre arrogante Art ist mir in all den Jahren aufgefallen, daher habe ich meine eigene Vorstellung von dem, was damals vorgefallen ist. Wie dem auch sei, muss ich sie hiermit offiziell aufrufen, sich des Öfteren umzuschauen.“

Mit diesen Worten hat sie alles eingeholt. Während des Studiums vergeudete Oxana keinen Gedanken an ihr Erlebnis, doch jetzt ist sie ein doppeltes Opfer. Es reicht ihnen nicht, dass zwei perverse Gesindel ihre junge Seele verstümmeln, jetzt macht sich das ganze Dorf einen eigenen Reim daraus. Wie auch anders? Das Leben hier ist so monoton, dass eine echte Vergewaltigung noch jahrelang für Furore sorgt. Diese Lästermäuler freuen sich über jede neue Zutat in ihrer stinkenden Gerüchteküche. Und was kommt heute auf den Tisch? Eine frühreife Dirne, die erst zwei unschuldige Bengel in den Busch lockt und dann hinter Gitter bringt? Voila – ein neuer Sündenbock frisch aus dem Ofen...

Oxana ist auf der Arbeit und alle Augen sind auf sie gerichtet. Julia Weißbrot, Schwester des Schänders, ist Oxanas Schülerin und das gesamte Kollegium, zusammen mit der Schülerschaft, schaut Oxana peinlich genau über die Schulter, wenn es um Julias objektive Benotung geht und muss enttäuscht feststellen, dass die junge Lehrerin mehr als in der Lage ist, Beruf und Privates zu trennen. Wie die anderen Schüler, respektiert auch Julia Frau Bäcker und fühlt sich bei ihr wohl.

Die Tage verstreichen und die Zeit verteilt alle Rollen, schafft Gleichgewicht und gibt Oxana freie Luft zum Atmen. Als im Dezember erste Schneeflocken die kahlen Bäume in ihrer weißen Pracht erstrahlen ließen, lernt die inzwischen Zweiundzwanzigjährige Wladimir aus der Bibliothek kennen. Er ist zwar Jahr älter als sie und zählt zu der Handvoll geheimnisvoller Personen, die sie aus ihrem Dorf nicht kannte. Dieser subtile, junge Mann mit haselnussbraunen Augen und klassischem Scheitel, war eine Oase der Kultur inmitten der ländlichen Kulturlosigkeit und genau dort zu finden, wo er als Solches hingehörte: in der örtlichen Bibliothek.

Schnell gewinnt er Oxanas Vertrauen und Zuneigung. Es war das erste positive Erlebnis mit einem Mann- sie hätte es nie für möglich gehalten, denn Oxana ekelte sich vor dem anderen Geschlecht. Die neue Welt, welche Wladimir ihr eröffnete, machte das junge Paar gleich nach der Hochzeit mit dessen Gebieter vertraut: Maria Neuhaus, Mutter von Wladimir und erste Geige im örtlichen Lästersymphonieorchester. Was für ein Gedächtnis! Dieses mürrische Bauernweib erinnerte sich sofort an Oxanas Geschichte auf dem Sommerfest 1975.

Einmal in der Woche, als sie sich mit Ihresgleichen beim Wäschetrocknen über das Neueste austauschte, wurden fast immer die jungen Männer hinter Gittern erwähnt und jedes Mal gab man der kleinen Dirne die Schuld.

Seit der Hexenverbrennung hat sich in den beschränkten Köpfen dieser Weiber nichts geändert. Sie fressen Gerüchte und scheiden diese in Form von falschen Tatsachen aus – unwürdige Kreaturen in Menschengestalt. Ihr Klatsch und Tratsch wurde Oxana schnell zum Verhängnis.

Das Glück von Oxana und Wladimir verblasste, noch bevor es in die Flitterwochen ging. Schnell stellte sich heraus, dass Maria Neuhaus, Oxana um jeden Preis von ihrem Sohn trennen will und Wladimir nichts weiter als ihre Marionette ist. Dabei hieß es seitens Oxana, als Wladimir ihr den Antrag machte, nicht etwa „Ja ich will“, sondern „Was wird deine Mutter sagen?“ „Nicht sie heiratet dich, sondern ich“ antwortete er mit ausgestreckter Brust... Reingefallen! Du hast doch seine Mutter geheiratet, mein armes Mädchen und sie wird dir noch lange keine Ruhe geben...

Maria verlor keine Zeit. Sie pilgerte von Schamanen zu Schamanen und versuchte mit allen Mitteln Oxana Leid zuzufügen. Eines Tages „leiht“ sie Oxanas Lieblingsschal und bringt ihn zu einer alten Frau, welche einen Fluch darauf lässt.

Mir persönlich fällt es schwer, herauszufiltern, wer von den drei Beteiligten die größere Wut in mir entfacht. Mich ärgert es, wie hoch dieser gegenstandslose Aberglaube gehandelt wird. Man könnte auf gut Deutsch drauf pfeifen. Oxana könnte es einfach ignorieren und wäre in diesem Sinne unverwundbar. Es macht mich rasend, wenn ich mir vorstelle, dass eine gelehrte Frau in Biologie und Chemie, auf so einen Unfug reagiert. Sie steigert sich dermaßen rein, dass der Schal tatsächlich eine Hypertonie in ihr auslöst.

Wenn mir jetzt irgendjemand mit der Behauptung kommt, Frau Neuhaus würde nur das „Beste“ für ihren Sohn wollen, wie etwa die Mutter von Joachim Baumgarten, soll derjenige sich einen betrunkenen Affen mit einer Handgranate vorstellen, der in einer Moskauer U – Bahn fährt. Dieser Affe ist bei weitem nicht so gefährlich, wie Maria Neuhaus, die nur das Beste für ihren Sohn will.

Leider wollte Frau Neuhaus tatsächlich nur das Beste für ihre Marionette. Sie versuchte auf allen Wegen Oxana loszuwerden und die inzwischen junge Mutter von Zwillingen, muss schon bald an zwei Fronten kämpfen. Da haben wir es wieder: Derselbe Joachim Baumgarten, nur diesmal unter der Regie einer Mutter, deren Taten keiner Betrachtung unter einem anderen Aspekt würdig sind, weil der Gedankengang aus ihrer eigenen Unmündigkeit entsprungen ist.

Michael:

...und wenn nach Kants Auffassung, die menschliche Unmündigkeit selbst verschuldet sei, so es ist die Gottlosigkeit dieser Generation sicher nicht und der Herr wacht stets über seine verlorenen Kinder. Er leitet sie genau wie alle anderen auf den richtigen Weg, dessen Meilenstein in Oxanas Fall, Stalbergweg 285 sein wird.

Die Intrigen von Maria Neuhaus gewinnen immer mehr an Ausmaß. Durch eine geschickte Bekanntschaftsverzweigung gelang es ihr, Eugen Koch, Oxanas zweiten Schänder, als neuen Freund von Wladimir in die Wohnung seiner Frau zu bringen und ihr an den Abendisch zu setzen. Eugen Koch war ein schmutziger Tropfen Öl, welcher Oxanas Fass zum Überlaufen brachte, denn Wladimir wusste genau, um wen es sich handelte.

Am selben Abend des 14. März 1990 stellt sie Wladimir ein Ultimatum – entweder sie, oder seine Mutter. Jahre später findet sich die geschiedene Oxana in Wuppertal, zusammen mit ihren Eltern und den Zwillingen, um ihren Kindern neues Glück zu verschaffen. Wladimir hat bereits eine Andere kennen gelernt und will nichts mehr wissen, weder von ihr, noch den Kindern. 1996 Geht auch Maria eine neue Beziehung ein und heiratet einen Deutschen, mit dem sie nach Berlin zieht. Über die ihr vertrauten Wege, gelangt die frischverheiratete an Oxanas Telefonnummer.

Inzwischen sind sechs Jahre vergangen und Oxana Bäcker hat ihre Vergangenheit ein weiteres Mal scheinbar hinter sich gelassen. Sie findet zu ihren Kräften zurück und mit der Gesundheit kommt ansatzweise Harmonie in das Leben ihrer Familie. Alles läuft gut, bis Oxana eines Tages ihrem schwiegermütterlichem Alptraum am anderen Ende der Leitung gegenübersteht. Die sanfte Stimme fragt neugierig nach ihrem Wohlbefinden und interessiert sich urplötzlich für die Enkelkinder.

So viel Kilometer, so viele Jahre und man ist vor dieser Schlange noch immer nicht sicher. Oxana bekommt Verfolgungsängste. Ihr Zustand verschlechtert sich binnen Wochen. An der Tagesordnung ist nun der Telefonterror aus Berlin, denn Maria Neuhaus besteht darauf, ihre Enkelkinder zu sehen.

Oxana weiß nicht weiter. Sie hat genauso viel Angst, Maria erneut in ihr Leben zu lassen, wie sie zu ignorieren und damit zu verärgern. Mehrmals am Tag verliert Oxana für einen Augenblick das Tageslicht. In Ihrem Kopf herrscht ein konstanter Überdruck und die Motorik verschlechtert sich stetig.

Die Ärzte sehen Oxana in Lebensgefahr, sind aber machtlos. Immer wieder kommt sie in die Notaufnahme und wird jedes Mal entlassen – ein psychischer Kreislauf, indem die Kreise immer enger werden...

Eine Freundin schenkt der verzweifelten Mutter ein Buch von Prof. Sofi Tachalov. Schnell unterlässt es Oxana, sich mit ihrem Schicksal abzufinden, denn sie erkennt, dass es keine Schicksale gibt. Dafür entdeckt sie ihren eigenen Gott, dank der Lehre von Prof. Sofi.

Nachdem Oxana so viel Leid auf ihrem Weg ertragen musste, davor floh und dieser sie in Person der Schwiegermutter immer wieder einholte, stellte sie fest, dass ihre Geschichte nicht auf Zufällen baut, denn Oxana erkannte eine Struktur: Gott brachte sie immer wieder auf ihren richtigen Weg zurück, damit sie zu ihm findet und als das jedes mal fehlschlug, erteilte der Allmächtige ihr Lektionen, bis sie verstand, dass der Ursprung ihres Unglücks sie selbst ist und es nun galt, mit Gottes Hilfe sich neu zu erfinden.

Prof. Sofi:

Der Prozess ist noch immer im Gange. Oxana fällt immer wieder in die Versuchung, Männer, sogar ihre Söhne, nicht verstehen zu wollen. Sie meint, wachsam über allen stehen zu müssen. Glücklicherweise leidet Oxana nicht an ihrer Sichtweise, denn Gott hat ihr verziehen und Oxana ist auf bestem Wege, die Welt, wie sie ist zu akzeptieren und ihrer eigenen etwas Gutes zu tun.

Kinder ihrer Gebete

Sie sind unser höchstes Glück auf Erden, Töchter und Söhne, nach denen sich eine Familie mit Kindern sehnt, ein fehlender Baustein und alle spüren es, die Kinder wollen ein Schwesterchen und die Eltern eine Tochter.

Viktoria Takowa ist die Schwester von Prof. Sofi Tachalov und lebt in Tel- Aviv. Sie ist Mutter von drei Söhnen, der Älteste von ihnen ist heute dreiunddreißig. Viktoria hat auch eine vierzehnjährige Tochter. Nathalie ist zur Welt gekommen, als Viktoria einundvierzig war. Es war ein für die Familie lang ersehntes Kind, denn alle im Hause Jonathanov, wünschten sich ein Mädchen.

Tel- Aviv, 1992. Die neununddreißigjährige Viktoria freut sich für ihre Schwester aus Venlo, denn Gott hat Sofi eine Enkelin geschenkt. Ein Fest im Hause Tachalov steht an und es kommen Verwandte aus der ganzen Welt, um Kimberly Tachalov, in eine stolze Familie aufzunehmen.

Man sieht eine glückliche Mutter, den Vater, Freunde, Kollegen, Familienmitglieder- alle jubeln, alle wünschen nur das Beste- und doch ist es Viktoria, deren Gefühle in diesen Minuten weit über das hinausschweifen, was in allen Anderen vorgeht. Der Wunsch, eine Tochter zu gebären, gibt ihr seit fünfzehn Jahren keine Ruhe mehr, und anstelle von Töchtern, kamen drei Söhne. Viktoria sieht die kleine Kimberly in den Armen ihrer Schwester, sie weiß, dass es irgendwo auch Sofis Kind ist.

So war das feierliche Abendmahl geprägt von Hochrufen und Glückwünschen. Man trank auf das Wohl von Kimberly, auf das Wohl der Eltern und als es dazu kam, die Großmutter zu ehren, hob Viktoria ihr Glas. Es war Viktoria und nur sie, die den Toast bringen durfte, denn niemand von den Anwesenden könnte auch nur annähernd einen so warmen und aufrichtigen Glückwunsch äußern, wie die kleine Schwester aus Tel- Aviv.

Gerührt von Viktorias großen Worten und dem sich dahinter verbergenden Wunsch nach einer Tochter, erhebt sich Sofi Tachalov in ihrer gewohnt vollendeten Bewegung und gibt ihrer Schwester ein Foto der Neugeborenen. „Kimberly soll von nun an dein Hoffnungsträger auf eine Tochter sein, Vicky, denn wir wissen, wie sehr du und deine Männer ein Mädchen in euer Haus wünscht. Bete Gott an, schau dabei auf Kimberly und du wirst erhört.“

Sofi ist sich ihrer Worte sicher, denn sie hat erkannt, wie rein und unabhängig sich Viktoria für ihre Schwester freuen kann, auch wenn ihr selbst der Wunsch nach einer Tochter verwehrt blieb. Die Worte Jesu schossen der Wunderheilerin in den Kopf:

Du sollst in deinem Herzen keinen Hass gegen deinen Bruder tragen. An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr. (Levitikus 19, 11-18)

Nicht zum ersten Mal käme ein Kind durch ihr Gebet auf die Welt, sie könnte bereits viele aufzählen, doch ist für Sofi der Wunsch ihrer Schwester auch wichtig, denn viel Zeit bleibt der Neununddreißigjährigen nicht mehr.

Die Gäste gehen, der Abwasch wird gemacht und in ein paar Tagen geht es Richtung Heimat. Zurück in Israel widmet man sich dem Alltag, doch die Eindrücke aus Venlo verlieren nicht an Bedeutung. Für Viktoria ist Sofi damals wie heute, eine starke Autorität und jedes ihrer Worte hat für die heute Fünfundfünfzigjährige großen Wert. Viktoria glaubt fest daran, eine Tochter zu gebären.

Zehn Monate vergehen und Sofis kleine Schwester bekommt Freude- Symptome, sie versteht, dass ein Kind kommen wird. So bestätigt es ihr auch der Arzt- Viktoria ist schwanger. Ohne gleich feststellen zu können, ob es Junge oder Mädchen ist, war sie sich sicher, dass ihre langersehnte Tochter zur Welt kommt und zuhause lag bereits dicke Vorfreude in der Luft.

Nathalie Takowa wurde am **07.August.1994** in Tel Aviv geboren. Für die Mutter dreier Söhne, war die Geburt an sich nichts neues, doch dieses Mal war alles anders. Dieses Kind ist genau das, was der großen Familie fehlte. Es ist durch Sofis Gebete auf die Welt gekommen, in die Arme einer dafür würdigen Frau, die fünfzehn Jahre lang auf ihr Glück wartete.

Die Freude der Familie war groß. Nachbarn und Freunde kamen und für Viktoria war es ihr eigenes Venlo. Sie war die stolze Mutter, hielt ihr Kind in den Armen, um welches sie so lange gekämpft hat und nun war es da, endlich da.

Doch der Kampf fing für die Einundvierzigjährige erst an. Nathalie vertrug nicht die Milch ihrer Mutter. Das neugeborene Mädchen nahm nicht an Gewicht zu, woraufhin Viktoria nach Ersatznahrung griff- vergebens, denn diese, sowie weitere fünf von fünf verschiedenen Spezialisten empfohlenen Präparate, nahm das Kind einfach nicht an.

Nathalie verliert mit jedem Tag an Gewicht. Sie ist vom Hunger schwer getroffen und weint unentwegt. Von ihrer Mutter lässt die Neugeborene nicht, und Viktoria hält ihre Tochter Tag und Nacht im Arm. Sie wandert mit ihr durch das große Haus, bis an einer einzigen Stelle, Nathalie plötzlich aufhört zu weinen.

Warum diese Stelle im Flur? Warum gerade hier? Viktoria sieht sich um und entdeckt das Bild ihrer Schwester an der Wand. Wenn Nathalie also in die Nähe von Sofis Bild gelangt, wird sie ruhiger, aber was ist mit der Ernährung?

In ihrer Not wand Viktoria sich an eine Professorin für Nahrung. Diese Spezialistin untersuchte Nathalie fünf Tage lang und stellte fest, dass ihr Verdauungssystem keine Milch, bzw. Milchprodukte annimmt und es lediglich eine spezielle Trockenmilchsorte in den Niederlanden gibt, welche Nathalie helfen kann.

Diese Trockenmilch wurde umgehend im Krankenhaus von Tel- Aviv bestellt und in ein paar Tagen ging es Nathalie erheblich besser. Nach einer achtwöchigen Therapie wurde das Kind entlassen und die Familie bezog Nathalies Trockenmilch über eine örtliche Apotheke. Diese Milch war für sie das einzige Nahrungsmittel, bis Nathalie ein Jahr alt wurde.

Für Viktoria stand seit langem fest: Nathalie muss so oft und so lange wie möglich, bei Sofi sein, denn sie ist das Kind ihrer Gebete und Sofis Geist begleitet Nathalie lange vor ihrer Geburt. Das Bild im Flur, die holländische Trockenmilch, geschweige denn Kimberlys Photo und Sofis Worte vom damaligen Fest- alles deutete darauf hin.

1995 macht man sich wieder auf den Weg nach Venlo. Dort wird das neue Mädchen in der Familie, wie es sich am Stalbergweg 285 gehört, gebührend empfangen. Kimberly ist bereits drei Jahre alt und hat einen kleinen Bruder, Elli der zwei ist.

Wie vor drei Jahren, ist auch jetzt der Tisch feierlich gedeckt. Es kommen dieselben Freunde und Verwandte des Hauses und man hat das Gefühl, erst gestern hier gewesen zu sein.

Schnell freunden sich die Kinder an und es entsteht etwas, was heute schon vierzehn Jahre Bestand hat, etwas was mich immer wieder auf eine und dieselbe Frage zurückbringt:

Wie halten Kinder, die aus verschiedenen Teilen der Welt, unterschiedlichen- gar kontroversen Kulturen, und eigenem Lebensweg, so eng zusammen? Es sind nicht nur Nathalie, Elli und Kimberly, denn die Familie ist sehr groß. Es sind viele Kinder und Enkelkinder, alle mit Sofis Gebeten auf die Welt gekommen, alle weit auseinander- aber nicht verstreut. Das Alter reicht dabei von **sechszwanzig bis neun**, spielt jedoch keine Rolle. Kinder Sofis finden von selbst in kürzester Zeit zueinander, wo immer und wie sie auch leben, weil sie eins verbindet: Sie alle sind aus der Sehnsucht ihrer Mütter nach ihnen geboren und wurden lange davor von Sofi begleitet.

Seit vierzehn Jahren verbinden viele gemeinsame Erlebnisse, regelmäßige Videoanrufe und vorprogrammierte Wiedersehensfreude u.a. Elli, Nathalie und Kimberly. Diese Kinder brauchen keine Obhut wenn sie zusammen sind, zumindest können sie in einer Gruppe bestens auf sich selbst aufpassen.

Als 2004 der Tarom- Wald, in der Nähe von Jerusalem zu Ehren Prof. Sofi eingeweiht wurde, musste Nathalie mit den anderen Kindern zuhause bleiben, denn es war kein Platz im Auto. Als die Kinder allein waren, bestellte Nathalie ohne zu zögern ein Taxi und ließ den Fahrer mit ihrem älteren Bruder sprechen, der die Koordinaten des Einweihungs- Ortes durchgab. So ist die zehnjährige Nathalie, zu dritt mit ihren sechs- und achtjährigen Neffen, Sofi über sechzig Kilometer gefolgt. Es gab einen wichtigen Anlass für ihre Tante, das heißt auch für sie, ungeachtet dessen, dass Nathalie und die Anderen noch Kinder sind.

Unseren Müttern...

Im Haus von Prof. Sofi gibt es für viele von uns, abgesehen vom Meditationsraum, einen eigenen Lieblingsplatz. Meiner befindet sich über dem Wintergarten. Es ist ein etwas abgelegener, friedlicher Fleck, von dem ich das ganze Geschehen im Haus überblicken kann. Man ist hier einfach ungestört, deshalb nutze ich diesen Platz auch für Interviews mit Patienten.

Es ist zwei Uhr am Nachmittag und vor der Kamera sitzt Elsa Schneider, eine Sechzigjährige Russlanddeutsche aus Kasachstan, Mutter von zwei Töchtern, mit jeweils zwei Kindern. Ich kenne ihre Geschichte bereits, möchte diese jedoch unbedingt auf Video festhalten. Ein gewagter Schritt, denn für Elsa ist es jedes Mal erschreckend, sich in ihre nicht allzu ferne Vergangenheit zu begeben.

Pessimismus und Leid, in ihren schwärzesten Gewändern, legten sich über Elsas Familie, als diese 1991 nach Deutschland kam. Sie wollten hier ein besseres Leben führen, denn in ihrer Heimat wurden sie wie Fremde behandelt. Deutsche, die an allem Schuld sind. Sie sind primitivem Ausländerhass und hinterwäldlerischem Aberglaube zum Opfer gefallen, sodass man sie für jedes Unwetter verantwortlich machen konnte.

Jana Schneider, jüngere der beiden Töchter, ließ sich scheiden. Ihr Ehemann blieb alleine zurück ohne zu wissen, dass er seine Kinder nie wieder sieht, denn als sein Sohn Paul fünfzehn ist, wird der Vater mitten auf der Straße ermordet. Es war nun an Jana, ihren Kindern mitzuteilen, dass Vater nicht mehr ist...

Paul konnte es nicht verkraften, nicht für alle seine Nächsten, die noch leben. Vater – dort alleine gelassen, wo seine Familie um jeden Preis weg wollte- und an erster Stelle er. Er hat seinen Vater im Stich gelassen, ihn zur Verbitterung, zur Verzweiflung getrieben, bis man ihn ermordet hat. Er ist mit der Mutter weggezogen und hat ihn im Stich gelassen, anstatt seinen Tod zu verhindern. Was wäre, wenn sein Vater mitgekommen wäre? Oder wenn alle da geblieben wären? Er hätte ein Zuhause gehabt und würde sich nicht herumtreiben. „Er würde sich nicht herumtreiben, wenn ich bei ihm geblieben wäre“, dachte sich Paul.

Man weiß einfach nicht, wohin mit all dem, hat kein richtiges Ventil und kann sich beim besten Willen nicht ausweinen. Die Familie hat es nicht geschafft, Paul zur Ruhe zu bringen, und wie auch? Sie alle sind in den Augen des Jungen- Verräter, denen er genau wie sich selbst, die Schuld an Vaters Tod gibt. Was bleibt dem jungen Mann? Wenn man seine Familie verurteilt, ist man einsam, besonders in einem fremden Land, wo noch keine richtigen Freundschaften geschlossen wurden. Schnell finden sich die falschen Kreise und es dauert nicht lange, bis der Fünfzehnjährige in Drogen seine einzige Zuflucht findet.

Im Rausch kommt Paul eines nachts nachhause. Aus der Küche strömt ein längst vergessener Geruch von Mutters Apfelkuchen. Diesen Kuchen machte sie jedes Mal, wenn Vater von seiner langen Geschäftsreise kam. Es herrschte dann immer viel Freude und ihr Nachbar Onkel Viktor, brachte seinen selbstgepressten Apfelsaft. Nach dem Essen gab es eine Dia- Vorführung von Vaters Reisen. Er saß auf seinem Schoß und durfte ganz alleine die Dias wechseln, erinnert sich Paul. Wie wenig haben sie damals gebraucht, um glücklich zu sein... sie alle lebten in kleinen schäbigen Wohnungen, dunkelgrün angestrichenen Treppenhäusern, jedes mit einem defekten Fahrstuhl und diese unzumutbaren Tapeten. Paul steht schwankend im Flur und wünscht sich nichts sehnlicher als diese Tapeten für nur einen Augenblick wiederzusehen. Wo ist diese Zeit geblieben? Wir waren so glücklich- es war immer voll

zu Hause, man kam, ohne vorher anzurufen, einfach so. Alle kannten sich, waren füreinander da, was hat uns gefehlt? Warum sind wir fortgegangen? Warum haben wir Vater im Stich gelassen? Und warum verdammt noch mal hat sie diesen Kuchen gebacken?

Der Kuchen war für Paul, an diesem Tag ist er sechzehn geworden, hat aber seinen eigenen Geburtstag vergessen, so weit war er schon. Er taumelte ins Wohnzimmer, wo ein schwaches Licht brannte. Seine Mutter lag auf einem schäbigen Sofa und die kaputte Stehlampe erhellte das besorgte Gesicht seiner Schwester. In der dunklen Küche tropfte es aus dem Wasserhahn und der Boden knarrte bei der geringsten Bewegung. Trotz allem war es ungewöhnlich sauber, in der Berliner Wohnung.

Pauls kranke Mutter gab sich viel Mühe, um ihren Sohn an seinem Geburtstag eine Freude zu machen. Sie konnte ihm zwar nichts kaufen, hoffte aber, dass Paul sieht, wie sehr sie ihn liebt. Das Abendessen sollte eine Überraschung für ihn werden, nichts Großes, dafür vom Herzen, doch er ist nicht gekommen. Jana und ihre Tochter machten sich bereits große Sorgen, denn wenn Pauls nächtliches Herumtreiben nichts Neues war, so konnte er sie an seinem Geburtstag doch nicht alleine lassen, ohne wenigstens Bescheid zu geben. Beide warteten bis tief in die Nacht und schliefen ein.

Es riss sie aus dem Schlaf, als Pauls Stolpern das laute Geräusch eines Menschen verursachte, wenn dieser zu Boden geht. Er richtete sich auf und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht.

„Alles Gute Paul“ ertönte es voller Müdigkeit „Wir haben auf dich gewartet, warum bist du so spät?“. Pauls Verstand war getrübt. Er hat seinen Geburtstag nicht nur vergessen, er war ihm egal, genau wie seine Mutter. Alles was er wollte, war es seinen Schmerz zu vergessen und dieser verfluchte Apfelkuchen hinderte ihn daran.

„Was geht euch das an?“ Ich treibe mich herum, wo ich will. Mein Vater war ein Herumtreiber und ich bin wie er. Wollt ihr mich jetzt auch im Stich lassen, wie ihn? Ihr seid mir egal, ich gehe von alleine.

„Entschuldige dich bei deiner Mutter! Du hast sie nicht verdient, du Mistkerl! Du bist genau wie dein Vater und wirst auch da enden“, schrie seine Schwester tränenüberlaufen Paul ins Gesicht. Er holte aus und schlug zu.

Es entsteht immer mehr Streit und Verzweiflung. Elsa muss hilflos mit ansehen, wie ihre einst so starke Familie anfängt auseinanderzubreitern. Sie alle wollten zusammenhalten, waren sich darüber im Klaren, dass es nicht leicht sein würde, doch jetzt sitzen alle in einem Raum und die sich aufeinander zu bewegenden Wände, haben rostige Stacheln.

Jana Schneider geht die Situation immer wieder durch Mark und Bein, man stellt bei ihr multiple Sklerose fest. Olga, ihre Schwester muss sich noch im selben Monat mit Darmkrebs abfinden, Elsa verliert 2005 ihren Ehemann und nach drei Wochen die Mutter.

Alles, was dieser seiner Witwe zurücklässt, sind starke, bei entsprechender Anwendung tödliche Medikamente. Elsa ist bereits so weit, dass sie die Tabletten für den schwärzesten Tag zurücklegt. Sie hat Angst vor der Zukunft und denkt an Selbstmord.

Alles was von ihr noch übrig ist, gibt Elsa Schneider Paul weiter, der seit dem Vorfall bei ihr wohnt. Paul hat sich völlig zurückgezogen, niemand weiß wo er sich aufhält und Elsa gab darauf ihr Wort. Paul hat ihr schon immer mehr vertraut als allen anderen und er weiß, dass Oma seinen Vater sehr mochte. Nur mit ihr konnte er darüber reden, nur mit ihr...

Paul:

Wieso sind wir hier gelandet Oma? Was hat uns hierhin getrieben? Es ist doch Mutters Schuld! Sie wollte weg, hat uns mitgeschleppt. Und wozu? Um Vater loszuwerden? Meinen Vater! Sie hat ihn mir genommen! Mir meinen Vater und euch eure Heimat. Wie konnten wir so blöd sein und auf die Worte dieser launischen Frau hören? Immer haben alle nach ihrer Pfeife getanzt- und was hat Mutter angetrieben? Eifersucht! Wegen dieser popeligen Seitensprünge meines Vaters haben wir unser Land verlassen und ihn geopfert! Wie bescheuert müssen wir sein?

Elsa:

Du hast viele Dinge nicht gesehen und nicht verstanden, Paul. Der einzige Grund dafür, dass es dir in Kasachstan so gut ging, war die starke Fürsorge deiner Eltern. Du hattest immer genug zu essen, aber nie daran gedacht, was es sie gekostet hat. Wir wurden als Menschen zweiter Klasse behandelt, du warst klein und hast es nicht verstanden, weil wir dich davon abgeschottet haben, aber irgendwann konnte es so nicht mehr so weitergehen, wir mussten weg, denn die Luft wurde immer dünner für uns. Dein Vater entschied zu bleiben. Du weißt, dass ich Walter liebte, wie du und ich respektierte seine Entscheidung, nicht mitzuziehen, bis heute.

Menschen trennen sich und oft ist es besser so. Was du niemals vergessen darfst Paul, ist dass deine Eltern dich unter allen Umständen beide gleich stark geliebt haben und nur das Beste für dich wollten. Deine Mutter Paul, will nur das Beste für dich. Du bist das wichtigste, das hellste in ihrem Leben, ihr ältestes Kind, ihr einziger Sohn. Sie liebt dich mehr als alles andere.

Paul steht auf und geht, kommt nach kurzer Zeit wieder, trinkt ein Glas Wasser und setzt sich zu Elsa.

Paul:

Ich bin im Dunkeln hier! Bin von Abschaum umgeben, nehme Drogen, um alles zu vergessen und tue meiner Familie weh, aber es ist nicht gewollt! Ich kann meinen Schmerz einfach nicht rauslassen, er sitzt so tief in mir drin! Ich kann es spüren, als ob's gestern gewesen ist. Der Geruch unserer Wohnung ist in meiner Nase, die Stimme meines Vaters ertönt jede Nacht, aber ich kann nicht verstehen was er sagt. Oma, ich habe niemanden...

Elsa (stark):

Du hast deine Mutter, die dich liebt und dich braucht. Denkst du, dein Vater würde wollen, dass du ihr wehtust? Du bist jetzt der Mann im Haus! Weißt du eigentlich, wie ähnlich du deinem Vater bist? Mache ihn stolz.

Paul:

Ich bin ein sechszehnjähriger Junge, der nicht einmal vernünftig Deutsch spricht. Meine Mutter will genauso wenig von mir wissen, wie meine Schwester. Und abgesehen davon, wie kann ich ein Mann im Haus sein, wo ich keine Ahnung von all den Dingen habe?

Elsa:

Dein Vater, Paul! Er leitet dich, jeden deiner Schritte verfolgt er von Oben und schickt seine Ratschläge, benutze sie!

Paul:

Wovon redest du?

Elsa:

Vom Apfelkuchen, Paulchen...

Pauls Mutter war zuhause. Sie hat ihren Jungen seit einer Woche nicht mehr gesehen. Der Schmerz in ihrer Seele überschattet alle körperlichen Beschwerden. Eine Woche ist um und sie ist noch immer betäubt, spricht kein Wort und mag nicht essen, hat das Zeitgefühl verloren. Sie ist nicht einmal imstande sich Sorgen zu machen, sucht nicht nach Paul. Seine Schwester will nichts von ihm wissen, sie hat ihm bis heute nicht verziehen, aber Paul steht in diesem Augenblick unten vor der Tür.

Er weiß, dass es ein schwerer Aufstieg wird, aber Paul hat starke Sehnsucht nach seiner Mutter, denn er hat sie nicht mehr gesehen, seit sie in Berlin sind. Seine Augen sind weit geöffnet, sein Atem regelmäßig. Er spürt das Laub unter seinen Füßen rauschen, die letzten Sonnenstrahlen... Der Zug ist noch nicht abgefahren.

Wir alle haben es erlebt, das schlechte Gewissen seiner Mutter gegenüber. Dieser Schmerz verfolgt uns, bis ins hohe Alter, wo sie uns schon längst verziehen hat. Er liegt wie ein Schatten über uns, schleicht sich ein, raubt uns den Schlaf, flutet mit Tränen.

Paul ist im Treppenhaus, jeder Schritt kostet ihn Überwindung, jeder Schritt stellt seinen Willen auf die Probe. Seit dem Tod seines Vaters geht Paul eine steile Treppe hinunter und jetzt stemmt er Stufe für Stufe unter seinen Füßen weg, es ist ein langer Aufstieg und der Allmächtige Schaut zu...

Paul (zu Gott):

Und du? Wo hast du hingeschaut? Wo hast du hingeschaut?

Der Herr:

Ich habe nie weggeschaut Paul. Ich war immer hier. Schau mal nach oben, dann kannst du sehen, wie stolz dein Vater auf dich ist. Das was du gerade vollbringst, ist das großartigste was du bisher getan hast. Hör nicht auf, denn sobald du oben angelangt bist, ist dein neues Ich bereit, mit dir zu verschmelzen. Ich sehe dich auf dem rechten Weg, Paul! Deshalb gebe ich dir Kraft, um ein Mann in deinem Haus zu werden. Du wirst deine Familie in meinem Namen aus dem Elend ziehen. Du wirst dich mit deiner Mutter versöhnen und dem Namen deines

Vaters Ehre machen- du hast seine starken Beine- darum lauf! Und wenn du oben angelangt bist, soll es dir aus der Seele schreien, dass du es geschafft hast.

Paul rennt aus ganzer Kraft fünf Stockwerke hoch, sein kalter Schweiß wird mit jedem Augenblick wärmer, seine Lungen arbeiten aufs volle Volumen, er schließt die Tür auf, rennt in die Küche, öffnet die Tür. Seiner Mutter offenbart sich das Antlitz eines Neugeborenen, sie sieht vor sich einen starken Mann, der in einer Woche um ganze fünf Jahre reifer geworden ist, es ist ihr Sohn, den auch sie seit sie in Deutschland ist vermisst hat.

Wir begrüßen Elsa und Paul Schneider in unserer Runde. Paul ist fünfundzwanzig und hat seit dem Tag keine Drogen genommen. Seine Mutter ist in erfolgreicher Behandlung bei Prof. Sofi, genau wie Elsa und Olga.

Michael:

Elsa, du bist eine weise Frau, eine starke Mutter und für alle da. Ich weiß, es gab für dich eine Zeit, da waren dein Mann, deine Mutter und deine jüngere Tochter schwer krank und du bist tagein tagaus, zwischen drei Krankenhäusern gependelt. Deine Familie war unter starkem Einfluss einer negativen Energie und du hast an Selbstmord gedacht, als dein Mann und deine Mutter gingen.

Elsa Schneider:

Ich bin eine Gottestreue Frau und es freut mich, dass Paul damals einen Weg zum Herrn gefunden hat. Ich wünschte, ich könnte mit ansehen, wie er damals die Treppen hochgestiegen ist, als er schweigend meine Wohnung verließ. Ich wusste damals nicht, wo er hin wollte. Dieser ständige Streit war der Nährboden für unser Leiden und als Paul und Jana sich vertragen haben, hat sich das Blatt für uns gewendet.

Wir waren alle krank, aber jeder von uns war nun bereit, seiner Krankheit in die Augen zu sehen, und so sind wir zu Ihnen gekommen, einer nach dem anderen.

Michael:

Wie habt ihr von Prof. Sofi erfahren?

Elsa Schneider:

Eine Freundin gab mir ihr Buchexemplar „Wir sind alle deine Geschöpfe“ von Prof. Sofi Tachalov. Als wir es beide durchgelesen hatten, spielten sie und ich voneinander unabhängig mit dem Gedanken, hierher zu kommen. Als wir bei Ihnen das erste mal angelangt sind, traf ich diese Freundin mit ihrer Tochter im Wintergarten. Wir haben beide den richtigen Entschluss gefasst und sind gleichzeitig hergekommen, ohne voneinander zu wissen.

Prof. Sofi:

Jeder in diesem Raum merke sich eines:

Gott schaut nicht weg! Es liegt an uns, seine Sprache zu deuten. Seine Buchstaben sind einfach für diejenigen, welche mit offenem Herzen durchs Leben gehen. Gott ist die erste Instanz, der letzten Hoffnung. Er will, dass wir zu ihm finden, genau wie jede Mutter es will, dass ihre Söhne sie besuchen kommen. Wir brauchen einander, darum lasst uns ihm und uns selbst treu sein...

Margaret Fishback Powers schrieb einst:

Eines Nachts hatte ich einen Traum: Ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn. Vor dem dunklen Nachthimmel erstrahlten, Streiflichtern gleich, Bilder aus meinem Leben. Und jedes Mal sah ich zwei Fußspuren im Sand, meine eigene und die meines Herrn. Als das letzte Bild an meinen Augen vorbeigezogen war, blickte ich zurück. Ich erschrak, als ich entdeckte, dass an vielen Stellen meines Lebensweges nur eine Spur zu sehen war. Und das waren gerade die schwersten Zeiten meines Lebens.

Besorgt fragte ich den Herrn: "Herr, als ich anfing, dir nachzufolgen, da hast du mir versprochen, auf allen Wegen bei mir zu sein. Aber jetzt entdecke ich, dass in den schwersten Zeiten meines Lebens nur eine Spur im Sand zu sehen ist. Warum hast du mich allein gelassen, als ich dich am meisten brauchte?"

Da antwortete er: "Mein liebes Kind, ich liebe dich und werde dich nie allein lassen, erst recht nicht in Nöten und Schwierigkeiten. Dort wo du nur eine Spur gesehen hast, **da habe ich dich getragen.**"

Würdig, geheilt zu werden

Zu den ca. hundertzwanzigtausend an multipler Sklerose erkrankten Menschen in Deutschland, gehört auch Hermann Prieß.

Bei dem fünfundvierzigjährigen Berliner wurde die Krankheit vor fünf Jahren festgestellt, als dieser Beschwerden im linken Bein hatte. Bei Hermann war das Entsetzen entsprechend groß, denn mit einer so schwerwiegenden Diagnose, hat er nicht im Entferntesten gerechnet.

Multiple Sklerose, oder MS ist eine schleichende Erkrankung des zentralen Nervensystems. Trotz intensiver Forschung, blieb der Schulmedizin bis heute deren konkrete Ursachen verborgen.

Symptome, wie Sehschwäche und Störungen in der Motorik, sowie in der Sensibilität sind typische Ausprägungen einer MS im Stammhirn und im Rückenmark, was mit der Zeit auch bei Hermann der Fall wurde.

MS ist eine chronische Erkrankung, die also nicht heilbar, dafür günstig zu beeinflussen ist. Das dabei am häufigsten verwendete Mittel heißt Cortison.

Cortison ist ein starkes hormonbasiertes Präparat, dessen Anwendungsgebiet weit verstreut von Stoffwechselkrankheiten, bis hin zur Epilepsie reicht. Entsprechend dieser Vielseitigkeit droht dem Patienten, eine breite Palette an Nebenwirkungen.

Hermann wurde drei Jahre lang mit dem Medikament behandelt und es bestand die Gefahr, einer dadurch hervorgerufener Immunschwäche, Wassereinlagerung im Gewebe oder Erhöhung des Blutzuckerspiegels.

In diesen drei Jahren erging es dem Fünfundvierzigjährigen immer schlechter und auch der sonst so starke Optimismus seiner Frau, nahm immer mehr ab. Laura stand ihrem Mann in der Zeit mit viel Trost bei. Sie selbst leidet unter einer Nierenkrankheit und weiß nur zu gut, wie schwer es für Hermann sein muss, sich mit seiner Situation abzufinden, geschweige denn, das Beste aus ihr zu machen.

Niemand konnte sagen, wo und wie schnell sich die Krankheit ausbreiten würde. In ständiger Angst lebend konnte Hermann nicht mit Sicherheit davon ausgehen, am nächsten Morgen selbstständig aus seinem Bett zu kommen.

Die Tage verstrichen und das Leben hat sich den Umständen entsprechend eingestellt. Es kam regelmäßiges Essen, das pünktliche Frühstück, mit dem Frühstück die Morgenzeitung und mit der Morgenzeitung ein Artikel und TV-Annonce über die Wunderheilerin aus Venlo...

Man macht es sich vor dem Fernseher gemütlich und wird binnen einer Dreiviertelstunde, mit den Kräften und Heilerfolgen von Prof. Sofi Tachalov konfrontiert. Sofort fließt eine lange, nicht mehr da gewesene Hoffnung in die Gemüter der zwei Zuschauer. Ohne lange zu überlegen, leiten Hermann und Laura alles in die Wege, um auch diese Möglichkeit nicht unberührt zu lassen.

Heute sitzt Hermann Priß bei uns in der Runde, doch er ist nicht zum ersten Mal hier. Bereits letztes Jahr nahm der Berliner an vierzehn Heilsitzungen und einer dreimonatigen Fernheilung teil. Er freut sich wieder bei uns zu sein und berichtet, dass die Symptome sich nicht verstärkt haben und er die Ausbreitung seiner Krankheit als gestoppt sieht. Anderer Meinung ist da sein Arzt, der in jüngster Zeit anhand der Magnetresonanztomographie, eine Vermehrung der sog. Entmarkungsherde im Stammhirn, sowie im Rückenmark feststellte.

Es trifft aus der schulmedizinischen Sichtweise, aufgrund eindeutig belegter Sachverhalte zu, dass Hermanns Zustand sich verschlechtert hat. Doch er fühlt sich nicht so. Hermann hat ohne sich etwas selbst einzureden, das Gefühl auf dem Weg der Besserung zu sein, denn die wahrnehmbaren Symptome, haben bereits nachgelassen.

Dass der Arzt an seiner Diagnose festhält, mit der Erklärung, die Krankheit würde sich „schleichend“, also für Hermann unbemerkt verbreiten, ist nur im Rahmen der Schulmedizin nachvollziehbar. Für ihn ist die Diagnose eindeutig und unfehlbar – warum also Hoffnungen machen, wo keine sind?

Aber haben wir uns auf den letzten Seiten nicht immer wieder davon überzeugt, dass die Schulmedizin auch mal falsch liegt?

Wir haben in unserer Runde eine Schulmedizinerin sitzen, die meinen Gedankengang bestätigt.

Ich will damit die Effektivität der Schulmedizin nicht in Frage stellen. Vielmehr will ich einen Denkanstoß dafür geben, dass Schul- und Alternativmediziner in Deutschland enger zusammenarbeiten sollten, denn das Ziel und die Ethik sind bei beiden gleich....

„Und mit Gottes Willen“, so Hermann, werden meine Frau und ich es schaffen.

Michael:

Hermann, das was du im letzten Jahr durchgemacht hast, hat unmittelbar Auswirkung auf „Gottes Willen“.

Jede Krankheit braucht ihre Reife und jeder Kranke muss es würdig sein, mit Gottes Hilfe geheilt zu werden, du hörst das von Ärzten, wenn sie sagen, dass Genesung in uns selbst beginnt.

Jeder Kranke muss einen inneren Wandel durchlaufen, um heilbar zu werden, quasi den ersten Schritt machen und du hast im Laufe des letzten Jahres, diesen ersten Schritt gemacht, nicht wahr?

Hermann Priß:

Ich bin ein ganz anderer Mensch geworden. Ich habe keine Angst mehr vor meiner Krankheit. Ich habe aufgehört in Foren über MS nachzuforschen, stattdessen lese ich aus der Bibel. Ich isoliere mich nicht länger, suche Kontakt zu Menschen. Ich habe erkannt, wie kostbar die Zeit ist, die ich habe. Es besteht durchaus Hoffnung, dass es

viel Zeit ist. Ich habe mich anhand von Beispielen überzeugt, dass meine Krankheit nicht annähernd so tragisch ist, wie die mancher Mitmenschen.

Ich habe mit dieser Krankheit eine Chance, Botschafter für meine Leidensgenossen zu werden. Ich habe ihnen gegenüber eine Aufgabe, denn wo ich reif für eine Heilung geworden bin, sind es viele von ihnen nicht und ich kann diesen Menschen helfen, indem ich mein Wissen und meine (Über)Lebenseinstellung weitergebe.

Prof. Sofi

Du hast eine schleichende Krankheit Hermann, deshalb erfolgt ihre Heilung auch schleichend. Akut auftretende Krankheiten können auch akut geheilt werden, wie z.B. der Lungenkrebs von Jonas Pregler, der sich schubartig meldete und genau so schnell beseitigt wurde.

Multiple Sklerose gibt es auch in der schubartigen Verlaufsform. Dass du eine schleichende MS hast, fordert von dir, Schritt für Schritt mit dieser zu kämpfen und zwar in kleinen Schritten. Wenn du lernst, Gott für kleine Heilerfolge zu danken, bist du bereit für die größeren, denn Dankbarkeit ist auch eine Sache der Würde.

Der Herr

Gott erwartet von uns, Dankbarkeit für das Geringste. Er will keine Opfer-, sondern Dankesgabe von uns, das Zehntel was dem Allmächtigen gebührt, von unseren Kräften, von unserer Zeit und von uns selbst.

*Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Missetat den übrigen seines Erbteils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält! denn er ist barmherzig. 19Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missetaten dämpfen und alle unsre Sünden in die Tiefen des Meeres werfen. Du wirst dem Jakob die **Treue** und Abraham die Gnade halten, wie du unsern Vätern vorlängst geschworen hast.*

Micha 7: 18-20